

Prämumerationspreis: in loco: Ganzjährig 20 Kr., Halbjährig 10 Kr., Vierteljährig 5 Kr., Monatlich 1 Kr. 70 H.

Germanstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Interate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Duker Nachf. (M. Augenthaler & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse, E. Braun; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Muhlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Helmlob Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 192.

Germanstadt, Sonntag den 20. August 1905.

121. Jahrgang.

Ungarns Krise. — Deal's Schatten. *)

Die „ungarische Krise“ ist seit Monaten eine Rubrik in den politischen Blättern geworden. Es kriecht unausgesetzt in Budapest, „los von Oesterreich“ lautet die Parole und — der Schatten Deal's, des größten ungarischen Staatsmannes, der den „Ausgleich“, das einzig mögliche Vertragsverhältnis zwischen den beiden Reichshälften Oesterreich-Ungarn schuf, steigt aus der Verleugung auf.

Wie Banos's Geist, der den Mördern erscheint. Wenn Deal's Geist heute reden könnte, dann würde er von den Mördern an seinem Werke reden, das das Wertvollste für sein Vaterland geworden.

In dem Sinne, daß der „Ausgleich“, wie er dem klaren und genialen Kopfe Deal's nach jahrzehntelangen Erfahrungen entsprang, der einzig mögliche Ausweg zur Förderung der politischen und wirtschaftlichen Interessen beider Reichshälften war. Staatsmännlein nur, deren persönliche Eitelkeit durch den Beifall der Massen aufgestachelt ist, können es unternehmen, das Lebenswerk jenes großen Vaterlandsfreundes, dessen Name mit goldenen Lettern in der Geschichte Ungarns prangt, zerstören zu wollen.

Man hat, um das Verhältnis zwischen Oesterreich und Ungarn zu bezeichnen und die Unmöglichkeit darzustellen, daß Ungarn sich von Oesterreich losstrennen könne, den Vergleich mit zusammengewachsenen Zwillingen herangezogen, die ohne Lebensgefahr nicht von einander losgelöst werden könnten.

Zusammen, wie ein Wesen lebend, würde jedes Einzelwesen für sich nicht existenzfähig sein.

Dieser Vergleich hinkt, soweit er sich auf die Existenzmöglichkeit Oesterreichs ohne Ungarn bezieht.

Denn Oesterreich, das alte Osterreich, kann culturell und wirtschaftlich sehr wohl ohne Ungarn bestehen, wenn es sein möchte, — Ungarn aber nicht ohne das große Winterland, ohne Oesterreich, mit dem es durch tausend Fäden politischer, militärischer und wirtschaftlicher Art verbunden ist.

Als Abschluß jahrhundertelanger Beziehungen, die nicht immer ohne Streitigkeiten blieben, arbeitete der große Franz Deal den Ausgleichsentwurf aus, der seit den sechziger Jahren die Grundlage der staatlichen Zusammengehörigkeit Oesterreichs und Ungarns bildet.

In dem berühmten gewordenen „Ostersonntags-Artikel“ im „Vesti Naplo“ (im Jahre 1865) hatte Deal den Weg zum Ausgleich bezeichnet, der in den folgenden Jahren zu Stande kam.

Und Deal war nicht irgendwer, er sprach auch nicht als Theoretiker, der den praktischen Dingen der Politik fernsteht, er hatte vielmehr seit seiner frühesten Manneszeit mitten in der Politik gestanden, war er doch schon als junger Mann von 30 Jahren im ungarischen Reichstage von 1832—34 Führer der liberalen Opposition, und damals schon im englischen Verfassungsinne Sr. Majestät allergetreuesten Opposition. Wie ein rother Faden zieht sich durch sein Leben das Bestreben, seinem Vaterlande den geeignetsten modus vivendi mit Oesterreich zu schaffen. Seine philosophisch abgeklärte, im höchsten und freiesten Sinne durchgebildete Natur war jeder Gewaltthätigkeit abhold und die Richtschnur seines Handelns blieb jederzeit der staatsmännliche Grundfatz, ohne Störung des öffentlichen Friedens dem liberalen Gedanken und dem Selbstbestimmungsrecht des Volkes soviel Terrain wie möglich zu erobern.

Schon auf dem ungarischen Reichstage von 1839/40, als die Wetterzeichen der künftigen Revolution bereits hie und da sich bemerkbar machten, gelang es Deal, eine Versöhnung zwischen der Regierung und der Reformpartei, an deren Spitze er stand, zu erreichen. Daß diese

*) Aus Varen von Falkenegg's „Ungarn am Scheidewege.“ Verlag von R. Boll, Berlin 1905.

Versöhnung nicht lange währte, war nicht seine Schuld, sondern die der damaligen conservativen Partei. Aber Deal ließ sich nicht erbittern, er hielt an seinem Programm unentwegt fest. In dem unruhigen Jahre 1848 wurde er genöthigt, in das Ministerium des Grafen Ludwig Batthyanyi zu treten und das Justiz-Portefeuille zu übernehmen.

Er stimmte mit Batthyanyi und Széchenyi stets für friedlichen Ausgleich mit Oesterreich und als dieser namentlich durch den Einfluß des österreichischen Reichstages unmöglich geworden war, trat er von seinem Ministerposten zurück. Aber als treuer Vaterlandsfreund wurde er nicht müde, für friedliche Verständigung zu wirken. Bei Annäherung der österreichischen Armee unter Windischgrätz schloß er sich der Deputation an, die zum Zweck der Unterhandlungen in's österreichische Lager ging. Allerdings vergeblich. Die Stimmung auf Seiten Oesterreichs war zu sehr gereizt.

Aber Deal blieb auch weiterhin immer der Mittelpunkt jener Kreise, die eine Wiederherstellung der freiheitlichen Verfassungs-Zustände in Ungarn erhofften, denn wo Franz Deal war, da war die Vernunft, der echte liberale Sinn, der auch den Standpunkt des Gegners zu würdigen weiß und die Ehre Ungarns.

Aus einer alten ungarischen Adelsfamilie stammend, repräsentirte Deal den Typus eines echten magyarischen Edelmannes, der seine ungarische Erde heiß liebte. Im Jahre 1861 constituirte er mit dem Grafen Julius Andrássy eine ausgleichsfreundliche Partei und im Jahre 1867 war sein großes Lebenswerk vollbracht.

Der Ausgleich wurde vollzogen und die vernünftigen Elemente, denen die Wohlfahrt des Landes wirklich am Herzen lag, priesen Deal als Vater des Vaterlandes. Mit Recht sagt ein Bewunderer von ihm: „Seine Größe beruht vor Allem in seiner weissen Mäßigung, die bei aller Liebe zum Fortschritt dennoch stets vom Bestehenden ausging, alle Rechtsverhältnisse beachtete und mit Vorsicht das Neue anstrebte.“

Männer wie Deal, Andrássy, Széchenyi u. s. w. haben Ungarn den Ruhm eingebracht, daß es große weitsichtige Politiker erzeugen könne, von der Art jener bedeutenden englischen Parteiführer, die Englands Verfassung so unzerstörbar gemacht.

Auch der Anschluß Kroatiens und Slavoniens an Ungarn ist Deal's Werk.

Revolutionäre wie Kossuth, die mit dem Kopf durch eine eiserne Wand rennen wollen, hat jedes Land erzeugt und unbeschadet der Anerkennung von der historischen Wichtigkeit solcher Persönlichkeiten kann man ihnen nie die Bedeutungslosigkeit von Staatsmännern zumessen. Auch in der Politik gilt das Wort „wer das Schwert ergreift, wird durch das Schwert umkommen“ und „Druck erzeugt Gegendruck.“

Das Wirken Kossuth's hat nur Erbitterung erzeugt, denn er stellte als conditio sine qua non die Auflösung von der habsburgischen Dynastie, die Errichtung einer ungarischen Republik auf — als ob man Jahrhunderte der Entwicklung so ohne Weiteres aus der Geschichte streichen könnte.

Wenn man dies je und irgendwo versucht oder gethan, dann hat es sich immer bitter gerächt.

Mit seinen gewaltigen rhetorischen und agitatorischen Mitteln gelang es Ludwig Kossuth wohl, eine kurze Zeit hindurch den Dictator des Landes so spielen, aber der erste kräftige Anprall warf dies Phantastie-Verfassungsgelände über den Haufen.

Es konnte keinen Bestand haben, weil es nicht mit Gewordenem, sondern mit Werdenem rechnete.

Und der Schatten Deal's hat jetzt wieder mit einem Kossuth, dem Sohne Ludwig Kossuth's zu kämpfen, dem Sohne des großen Revolutionärs.

Franz Kossuth betrachtet sich als der Erbe der Gedanken seines Vaters, des „ungekrönten Königs von Ungarn“ und wie ein Dauphin erschien er auch eines Tages aus Turin, wo er sich bis in seine reifen

Mannesjahre aufgehalten, nach dem Tode seines Vaters, um die Herrschaft der radicalen Partei anzutreten.

Was man im üblen Sinne oft von starr legitimistischen Präsidenten sagt: „er hat nichts gelernt und nichts vergessen“, das stimmte wörtlich auf Franz Kossuth

Er erschien ursprünglich auf der Bildfläche, wie ein Deus ex machina mit einem Buchstaben-Programm, wie um eine Schuld einzufordern.

Franz Kossuth, der ein halber Ausländer geworden oder geblieben, und dem der Zusammenhang mit den politischen Dingen im Vaterland die größte Zeit seines Lebens gefehlt, repräsentirt so recht den starren Doctrinarismus der Demokratie oder der Demagogie. Der Schatten eines anderen Franz aber, Franz Deal's stellt das Princip der Vernunft, der Vaterlandsliebe dar, der Möglichkeiten, mit denen ein Staatsmann zu rechnen hat.

Die Demagogie ist immer das zerstörende Element in der Weltgeschichte gewesen — die demagogische Kraft Ludwig Kossuth's, des Vaters aber hatte immerhin etwas Urmüthiges, Bodenständiges, Hinreichendes, die Agitationsweise Kossuth's des Jüngeren dagegen ist ein Gift, das in die magyarische Volksseele geträufelt worden.

Politische Uebersicht.

Germanstadt, 19. August.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter dem 17. d. in ihrem politischen Tagesberichte: Seine Majestät Kaiser und König Franz Josef vollendet am 18. d. das 75. Lebensjahr. Mit unterem Kaiser vereinigen sich die breitesten Schichten des Volkes, um den Segen der Vorherrschaft auf das ehrwürdige Haupt des Monarchen herabzusenden, der bald sechs Jahrzehnte in hingebender Pflichterfüllung sein Leben und Wirken den hohen Aufgaben weihen, die ihm sein erhabener Beruf auferlegt. Die deutsche Nation verehrt im Oberhaupt des Habsburger Herrscherhauses den weissen Monarchen, der mit weiland Kaiser Wilhelm I. den Grund legte zu den innigen Beziehungen, die Deutschland und Oesterreich-Ungarn bis auf den heutigen Tag verknüpfen. Treue Bundesgenossenschaft und unverbrüchliche Freundschaft bilden die festen Bande, welche Kaiser und König Franz Josef auch mit dem Entle des großen ersten Kaisers des Hauses Hohenzollern verbunden und das ein sicheres Unterpfand bildet für die Fortdauer der Bundesverhältnisse, unter dessen Schutz der Friede unseres Welttheiles seit mehr als einem Vierteljahrhundert vor Erschütterungen bewahrt geblieben ist. Mit den ehrfürchtvollsten Glückwünschen, die unser Volk dem Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn zum morgigen Feste entbietet, gibt es zugleich der zuverlässigen Hoffnung Ausdruck, daß dem Herrscher noch lange eine glückliche Regierung beschieden sein möge, zum Segen der Völker Oesterreich-Ungarns und zum Heile der friedlichen Entwicklung der europäischen Nationen.

Der officiellen „Bud. Corr.“ wird aus Fisch gemeldet: Der allerschönste S-jour in Fisch wird am 25. d. M. aufgehoben und begibt sich Seine Majestät zunächst zu den Gebirgsübungen, welche vom 28. bis 30. August bei Gles und Fondo in Südtirol stattfinden. Vor seiner Abreise aus Fisch wird Seine Majestät noch den ungarischen Minister-Präsidenten Baron Giza Fejérvary empfangen, welcher Bericht, respective Vorschläge betreffend die politische Lage in Ungarn erstatten wird.

Vom 17. d. wird aus Budapest geschrieben: Heute wird officiell angekündigt, daß sich Baron Fejérvary noch im Laufe dieses Monats nach Fisch begeben werde, um dem König über die bevorstehende Lage zu referiren und Vorschläge zu unterbreiten. Worin diese Vorschläge bestehen sollen, darüber herrscht noch vollständige Ungewißheit — vielleicht auch im Schoße der Regierung.

Feuilleton.

Die Wildern'schen Erben.

Roman von M. Brandrup. (51. Fortsetzung.)

„Und doch zeigen Sie sich so verändert!“ sagte die Pflegechwester. „Freilich, das bin ich! Aber begreifen Sie dies nicht in Anbetracht des Besuches, den wir erwarten?! Uebrigens, Gott ist doch zur rechten Zeit zum Bahnhofs gefahren, Schwester?“ fragte Leo.

„Gewiß, Herr v. Grön.“

„Und wie spät haben wir es jetzt?“

„Behn Uhr! Die Herrschaften müssen in jeder Minute vorfahren.“

„Gott sei Dank, dann treffen Sie mich noch am Leben.“

„Aber Herr von Grön, Ihr Zustand hat sich seit gestern — ich möchte fast sagen, genau von der Minute an, in der Ihr Bruder Ihnen die Depesche Frau v. Hagel's zeigte — derartig günstig verändert, daß von einer Gefahr für Ihr Leben nicht mehr die Rede ist.“

„Lassen Sie das, Schwester Margarethe. Sie wollen mich ja doch nur trösten.“ flüsterte der Kranke. Und die ihm gebliebene Rechte auf den Arm seiner Pflegerin legend, setzte er hinzu: „Uebrigens möchte ich ja gern noch leben, — wenn ich es auch nur als Krüppel thun kann, der...“ Er unterbrach sich und versuchte, seinen Kopf zu heben.

„Aber fährt da nicht soeben ein Wagen vor das Haus, Schwester? Nicht wahr, Frau v. Hagel kommt jetzt?“

Die Schwester war zu einem der Fenster geschritten und antwortete: „Wenigstens steigt Ihr Herr Bruder mit zwei jungen Damen aus, von denen die ältere auf die Beschreibung paßt, die Sie mir von Frau von Hagel gemacht haben. Nun aber bitte, lieber Herr v. Grön, nehmen Sie sich auch ein wenig zusammen und seien Sie ruhig. Ich werde die Herrschaften im Salon empfangen.“

„Ja, gehen Sie, Schwester. Aber — hören Sie auf mein Flehen und führen Sie Fanny so bald als thunlich zu mir.“

„Frau v. Hagel wird gewiß gleich bei Ihnen erscheinen,“ erwiderte die Krankenpflegerin, dann verließ sie das Gemach.

Leo drückte die Hand auf das Herz. Er versuchte, seinen armen verstümmelten Körper in eine sitzende Stellung zu bringen, es gelang ihm aber nicht, und er mußte liegen bleiben und sich damit begnügen, mit angepanntem Gehör nach der Richtung zu lauschen, in der der Salon lag.

Wirklich vernahm er bald Stimmen von dort, aber er hörte nur eine einzige, die schöne, ein wenig tiefe des Weibes, das er schon seit so vielen Jahren mit der ganzen Innigkeit seines guten treuen Herzens geliebt hatte.

Und dann? Ramen da nicht schon leichte Schritte durch die Räume, welche das Schlafgemach von dem Salon trennten? So ging Schwester Margarethe nicht. Es war ein jugendlicher Fuß, der über die Teppiche glitt.

Die Thür öffnete sich. Gleich und zitternd, aber schöner denn je trat Fanny von Hagel über die Schwelle des Zimmers, in dem sie so sehnsüchtig erwartet wurde.

„Fanny, meine einzige, heißgeliebte Fanny!“

Wie Zibellante waren die Worte über die Lippen des Kranken gekommen. Lautlos aber flog die schlanke Gestalt des jungen Weibes über den prachtvollen Smyrnatteppich, der das Parquet deckte. Und dann lag die schlanke Gestalt lautlos vor dem Bett des Patienten auf den Knien.

„Fanny, wie soll ich Dir danken, daß Du gekommen bist, um meine letzten Lebensstunden zu erhellen!“

Nur ein leidenschaftliches Schluchzen antwortete ihm. Zu sprechen vermochte die junge Frau nicht, angeführt der graufigen Veränderung, die das schwere Wundfieber nach der Operation bei Leo hervorgerufen hatte.

Er aber streichelte die blasse Wange der Geliebten und öffnete die Lippen, ohne doch ein Wort über dieselben zu bringen.

„Leo, armer Leo!“ flüsterte Fanny. „Wahr im Himmel!“ unterbrach sie aber ihre Rede, indem sie sich in namenlosem Entsetzen über den theuren Mann beugte: „er stirbt,“ stöhnte sie und schaute mit dem Ausdruck übermenschlicher Verzweiflung in die plötzlich starr gewordenen Züge des Geliebten. Dann stürzte sie zur Thür. „Gott, Gott!“ rief sie, als sie dieselbe kaum geöffnet hatte. „Um Gotteswillen komm, Leo ist todt!“

Aber es war nicht so. Nur eine Ohnmacht hatte den furchtbar Geschwächten überfallen, eine Bewußtlosigkeit, die freilich zum Schrecken seiner Angehörigen stundenlang anhielt.

Natürlich war der Arzt sofort herbeigerufen worden.

„Er hat jedenfalls zu viel gesprochen,“ sagte der alte Sanitätsrath, „das darf nicht wieder geschehen, meine Herrschaften, wenn nicht der Hoffnungsstrahl, der uns winkt, von Neuem erlöschen soll.“

Endlich öffneten sich dann auch wieder die Augen des Kranken dem Licht, das durch das Fenster fluthete, und der Gewißheit, Fanny an seinem Lager zu sehen.

„Ach, ich habe Dich gewiß recht erschreckt, mein süßes Lieb,“ flüsterte er nun, kam aber nicht dazu, noch irgend ein Wort hinzuzufügen, denn der alte Arzt legte ihm ohne Umstände die Hand auf den Mund und rief barsch:

„Sind Sie ein Mann oder ein unvernünftiger Junge, Herr von Grön? Ich habe Ihnen doch schon heute in aller Frühe gelagt, daß Sie sich so ruhig wie möglich verhalten müssen. Uebrigens werde ich die Damen hier bitten, sich ganz wieder aus Ihrer Nähe zu entfernen, wenn Sie sich nicht vernünftig betragen wollen, mein Vetter. Sie sind seit gestern auf dem Wege, sich der Macht des häßlichen Knochenmannes zu entziehen, der schon bemerklich seine Krallen nach Ihnen ausgestreckt hatte, aber glauben Sie meinem Wort, aus der Reconvalescenz wird nichts, und wir müssen Sie doch wieder dem greulichen Kerl mit der Sense überlassen, wenn Sie nicht den Mund halten und ruhig liegend auf Ihrem Lager verharren wollen.“ (Schluß folgt.)

Am 17. d. haben die liberalen „Meuterer“, das heißt jene Abgeordneten, welche schon am 2. d. M. in einem hiesigen Hotel über die Frage des Bestandes oder Zerfalls der liberalen Partei berathen und die Einberufung der ganzen Partei für den 23. d. veranlaßt hatten, eine neuerliche Beratung abgehalten. Aber während am 2. d. M. sich 23 liberale Abgeordnete eingefunden hatten, sind heute bloß 15 erschienen, und auch diese konnten sich trotz stundenlanger Debatte nicht einigen. Einige waren für den sofortigen Austritt aus der Partei, Andere für das Verbleiben, und wieder Andere für eine Reorganisation der Partei. Ueber den Verlauf und das Ergebnis der Beratung wurde vorläufig Stillschweigen vereinbart, aber so viel wurde bekannt, daß heute noch keine definitiven Beschlüsse gefaßt wurden, weil die Herren vor der Parteiconferenz noch zu einer Beratung zusammenzutreten werden.

Die Landeskonferenz der Vicegepáne wird, wie „Magyar Hirlap“ erfährt, für jetzt unterbleiben. Der Vicegepán des Pesther Comitates Ludwig Beniczky wird die früher geplante Landes-Konferenz derzeit nicht einberufen. Damit hat jedoch der Vicegepán nicht darauf verzichtet, im Falle des Eintritts irgend einer bedeutenden Wendung die Vicegepáne sämtlicher Comitats doch noch zu einer Beratung einzuberufen.

Der „Ruß“ macht folgende überraschende Mitteilung, die für den Charakter der künftigen Volksvertretung nach dem reactionären Entwurfe sehr bezeichnend ist: Die Wahlen werden, wie gemeldet, indirect, das heißt durch Wahlmänner erfolgen; dies wird jedoch nur in der Curie der Städte so sein. Die Vertreter der Bauernschaft werden aus doppelt indirecter Wahl hervorgehen, so daß eine dreifache Wahl erfolgt. Die Bevölkerung wählt Wahlmänner, diese Vertrauensleute, und diese erst die Deputirten in die Duma. Wenn auch bei einer Wählerzahl von einer Viertelmillion pro Deputirten hier für wahltechnische Gründe maßgebend sein mögen, so ist doch die Mächtigkeit doppelter Beeinflussung erschrecklich. Alle Jüden wählen in der Städtecurie, so daß jüdische Abgeordnete fast ausgeschlossen sind. Besondere Vertreter der Intelligenz, wie zum Beispiel gelehrter Körperschaften oder Anstalten, wird es in der Duma nicht geben.

Ueber die Beschädigung des russischen Kanonenbootes durch ein russisches Kanonenboot werden folgende Einzelheiten berichtet: Der Commandant des russischen Kanonenbootes „Chrabry“, welches russische Truppen bei Kastelli (District Molepotamo) landen sollte (dort befindet sich eine Zollstätte, welche die Aufständischen besetzt hatten), gab den Aufständischen eine zweitägige Frist, abzugeben. Als die Insurgenten nicht Folge leisteten und durch Schüsse die Russen am Landen verhindern, wobei ein Russe verwundet wurde, eröffnete der „Chrabry“ das Bombardement auf Kastelli. Es wurden etwa 200 Schüsse abgegeben. Dadurch wurden in Kastelli zwei Häuser gänzlich, drei Häuser halb zerstört, viele andere Gebäude leicht beschädigt, eine Frau leicht verwundet. Einige Kugeln des „Chrabry“ flogen in das benachbarte Dorf Kumei, wo mehrere Häuser und die Kirche beschädigt wurden. Kastelli (auch Kastelos) liegt etwa vier Stunden von Retimo entfernt an der Küste eine halbe Stunde landeinwärts. Nach dem Bombardement fuhr der „Chrabry“ wieder ab, ohne Truppen zu landen.

Stimmen aus dem Publicum.

Programm

der von der Section „Hermannstadt“ Siebenbürgischer Karpathenverein im Anschluß an die XXVII. Hauptversammlung des Siebenbürgischen Karpathenvereines in der Zeit vom 28. bis 30. August 1905 veranstalteten Ausflüge.

A. Ausflug zum Curhaus auf der „Hohen Rinne“.

Montag den 28. August: Abfahrt von der Fremden-Verkehrskanzlei (Großer Ring 14) 6 Uhr Morgens mit Wagen. Nach Ankomst im Curhaus: Besichtigung der Anlage. Nachmittags: Ausflug auf den Dancst (1759 Meter) und zur Mehwieje. (Dauer 3 Stunden).

Dienstag den 29. August: Vormittag: Ausflug in die Cibins-Kamm. (Dauer 4 Stunden.) Abfahrt 4 Uhr Nachmittags: Ankomst in Hermannstadt nach 7 Uhr Abends.

Die Kosten der Teilnahme betragen 14 Kr., womit allen Verpflichtungen für die Wagenfahrt, ein Abendessen, ein Frühstück und 2 Mittagessen à la table d'hôte entsprochen ist. Quartier und im Curhaus genossene Getränke sind abgesehen zu bezahlen; für allfällige Mahlzeiten während der Wagenfahrten hat jeder Teilnehmer selbst vorzuzorgen. — Anmeldungen werden bis Samstag den 26. August, Abends 6 Uhr, in der Fremden-Verkehrskanzlei (Großer Ring 14) entgegengenommen.

B. Ausflug 1. in's Bulleathal und 2. über den Regoi in's Bulleathal.

Montag den 28. August: Abfahrt beider Parteien mittelst Eisenbahn 4 Uhr 20 Minuten Morgens, mit Fahrkarten 1. nach Kéz, 2. nach Unter-Porumbach (Miso-Porumbach). Wagenfahrt: Partie 1 zur Kerkeloraer Glashütte, Partie 2 zur Oberporumbacher Glashütte. Uebernachten: Partie 1 in der Bullea-Schughütte, Partie 2 in der Regoi-Schughütte.

Dienstag den 29. August: Die Partie 1 steigt zum Bullesee (2043 Meter) und zur Poltina (2401 Meter), die Partie 2 zum Regoi (2544 Meter) auf; letztere vollzieht den Uebergang zum Bullesee, wo nach Vereinigung mit der Partie 1 die Weihe der Steinhütte — erbaut von der Section „Hermannstadt“ Siebenbürgischer Karpathenverein 1905 — erfolgt; hierauf Abstieg zur Bullea-Schughütte. Abends: Hauptmahlzeit.

Mittwoch den 30. August: Weihe der Bullea-Schughütte, erbaut von der Section „Hermannstadt“ Siebenbürgischer Karpathenverein 1904 bis 1905. Mittags: Abstieg, Wagenfahrt nach Kéz. Nachmittags: Besichtigung der Kerkel Abtei. — Gemeinliche Mahlzeit. — Abfahrt mittelst Eisenbahn 6 Uhr 13 Minuten. Ankomst in Hermannstadt 8 Uhr 57 Minuten Abends. Die Marschzeiten betragen für die Partie 1: Montag 2 1/2 — 3 Stunden, Dienstag 6 — 8 Stunden, Mittwoch 2 Stunden; für die Partie 2: Montag 4 — 1/2 Stunden, Dienstag 12 — 14 Stunden, Mittwoch 2 Stunden.

Die Kosten betragen für jede der beiden Touren pro Person 18 Kr., wofür dem Teilnehmer die Wagenfahrt, die Gepäckförderung und die Beförderung geboten wird. Auf eigene Kosten hat dieser die Bahnfahrt, ein allfälliges Gabelfrühstück am ersten Tage, die Unterkunft in den Schughütten, die genossenen Getränke und ein eventuell gewünschtes Reitpferd (Kr. 250 pro Tag) zu bestreiten. Die Uebernachtungsgebühr in der Regoi-Schughütte beträgt für Mitglieder des Siebenbürgischen Karpathenvereines (auch die Gattin und in ersterlicher Pflege stehenden Kinder) Kr. — 60, für Nichtmitglieder Kr. 1-20; in der Bullea-Schughütte für Mitglieder Kr. — 80, für Nichtmitglieder Kr. 1-60. — Anmeldungen werden von der Fremden-Verkehrskanzlei (Großer Ring 14) nur bis Freitag den 25. August, Mittags 12 Uhr, entgegengenommen.

Allgemeine Bemerkungen: Die Partieführer tragen nebst dem Vereinszeichen eine weiß-rote Kofette; ihren Anordnungen (auch bezüglich Kassen und Mahlzeiten) ist Folge zu leisten. Die Teilnehmer sämtlicher Ausflüge tragen, insofern sie Vereinsmitglieder sind, das Vereinszeichen auf der Brust oder auf dem Hut und die Mitglieds-karte bei sich. Bei der Anmeldung ist auch die Teilnehmerkarte zu lösen; ein Rückzahlung der Einzahlung wird nicht geleistet, es sei denn, daß die Sections-Zeitung die Ausflüge selbst ablagen müßte; jedoch ist

eine Uebertragung der Theilnehmerkarte auf einen anderen Festtag gestattet. Auf die Ausflüge bezügliche Auskünfte ertheilt die Fremden-Verkehrskanzlei in Hermannstadt (Großer Ring 14) von 7—12 und 2—6 Uhr.

Einladung

zu der am 25. August i. Z., Nachmittags 4 Uhr, im Museum-Gebäude stattfindenden außerordentlichen General-Versammlung des siebenbürgischen Vereines für Naturwissenschaften in Hermannstadt.

Tagesordnung: 1. Eröffnung durch den Vorsitzenden. 2. Professor D. Phleps: „Ueber das Vorkommen des Petroleums.“ 3. Museums-Director von Rimakowicz: „Ueber das Mamuth und seine Zähne.“ 4. Stadtphysicus Dr. Szekelius: „Lepidopterische Mittheilungen.“ 5. Dr. K. F. Jickeli: „Ueber die Weberameise, dem Thiere mit dem Werkzeuge.“ 6. Verschiedene Mittheilungen und Anträge.

Für den Vereins-Ausschuß:

Dr. K. F. Jickeli, Vorstand. Dr. L. Reissenberger, Schriftführer.

Local- und Tagesnachrichten.

Tageskalender der Fremden-Verkehrskanzlei (Großer Ring 14).

Sonntag 20. August.

Gemälde-Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums, Großer Ring 10: von 11 bis 1 Uhr Mittags zu unentgeltlichem Besuche geöffnet. Naturwissenschaftliches Museum, Hartenedgasse 1: von 11 bis 1 Uhr Mittags unentgeltlich geöffnet.

Siebenbürgisches Karpathen-Museum, Hartenedgasse 1: von 1/2, 11 bis 1/2, 1 Uhr Mittags geöffnet. Eintritt 20 Heller. Kunstausstellung siebenbürgischer Künstler des Sebastian Hann-Vereines, Großer Ring Nr. 10, II. Hof. Geöffnet von 8—1 Uhr Mittags und von 2—5 Uhr Nachmittags. Eintritt 40 Heller.

Promenade vor der Conditorei: Concert der Stadtkapelle. Anfang 4 Uhr Nachmittags.

Erlenpark vor der Conditorei Seiser: Concert der Nationalkapelle Albert Roth. Anfang 6 Uhr Nachmittags. Eintritt frei.

Restaurations-Pantiericz: Concert der National-Kapelle Gogi aus Broos. Anfang 1/8 Uhr Abends. Eintritt 40 Heller.

Montag 21. August.

Gemälde-Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums, Großer Ring 10: Nach Anmeldung beim Museums-Diener. Eintritt 1 Krone, für mehrere Personen 50 Heller à Person. Naturwissenschaftliches Museum, Hartenedgasse 1: Nach Anmeldung bei dem Hausmeister. Eintritt 60 Heller, für Kinder 20 Heller.

Siebenbürgisches Karpathen-Museum, Hartenedgasse 1: Kann besichtigt werden von 8 Uhr Früh bis 5 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten (1 Krone für die Person) sind zu haben in der Fremdenverkehrs-Kanzlei (Großer Ring 14) und beim Hausmeister des Museums.

Städtische Rüstammer, Rathhaus, Feisberggasse 2: von 11—12 Uhr Mittags zu unentgeltlichem Besuche geöffnet.

Kunstausstellung siebenbürgischer Künstler des Sebastian Hann-Vereines, Großer Ring Nr. 10, II. Hof. Geöffnet von 8—1 Uhr Mittags und von 2—5 Uhr Nachmittags. Eintritt 40 Heller.

Erlenpark vor der Conditorei Seiser: Concert der Nationalkapelle Albert Roth. Anfang 6 Uhr Nachmittags. Eintritt frei.

Hermannstadt, 19. August.

— (Von der Honvéd.) Seine l. und apostolisch l. Majestät geruhten allergnädigst die folgenden absolvirten Honvédoffiziere zu Lieutenanten im activen Stande der l. ung. Landwehr zu ernennen: Béla Dsvath und Julius Kósmeth beim Klauenburger 21., Béla Dergan beim Marosvashelyer 22., Koloman Gyurits beim Hermannstädter 23., Deßler Silberberger, Géza Jungwirth und Alexander Úrmósch beim Kronstädter 24. Honvéd-Infanterie-Regiment. Ernannet werden: mit dem Range vom 1. September 1905: zu Cadets-Officiere Stellvertreter: die Absolventen des IV. Jahrganges der Honvéd-Cadettenschulen: in der Honvéd-Infanterie: Ernst Walter, Mathias Komcs, Baron Ladislaus Majthányi, Rudolf Landmann und Franz Rehling beim Hermannstädter 23., — Franz Strohofer, Emanuel Bodrossy, Alexander Fjécs, Karl Rother, Edmund Lazar, Béla Lakatos, Emerich Gal und Elemér Gombos beim Kronstädter 24., — Alexander Bodor, Ernst Hódy, Ludwig Salamon, Emerich Kato, Eugen Szantsef, Deßler Ragan, Béla Lakitsch und Béla Szekendy beim Klauenburger 21., — Anton Aczél, Albert Aczél, Ludwig Rozgonyi und Béla Finy beim Marosvashelyer 22. Honvéd-Infanterie-Regiment;

in der Honvéd-Cavallerie: Baron Franz Apor beim Marosvashelyer 9. Honvéd-Fußaren-Regiment.

— (In Angelegenheit des Unterrichts der ungarischen Sprache in den Lehrer-Bildungs-Anstalten mit nicht-ungarischer Unterrichtssprache) hat der Cultus- und Unterrichts-Minister unter dem 15. August l. Z. sub Zahl 72.001 eine umfangreiche Verordnung an all' jene Schulinspektoren erlassen, in deren Bezirk es solche Bildungsanstalten gibt. Die Verordnung weist in der Einleitung darauf hin, daß die einschlägigen Gesetze und Instruktionen nur in laeger Weise durchgeführt wurden und daß gerade die Hörer (Hörnerinnen) der Lehrer-Bildungs-Anstalten den größten Nachtheil davon hatten. Die Candidaten werden sehr zahlreich wegen ungenügender Kenntniß der ungarischen Sprache bei der Qualifications-Prüfung geworfen. Die Erfahrung lehrt überdies, daß auch jene, die mit der Classification „genügend“ durchkommen, nicht im Stande sind, in der Praxis den ihnen harrenden Pflichten zu entsprechen. Diese Erfahrungen haben nun eine Reihe von Maßnahmen des Ministers notwendig gemacht. Diefelben beziehen sich: 1. auf den Lehrgang, die Stundenordnung und die Lehrbücher. Der Schulinspector hat von den betreffenden Bildungs-Anstalten am Beginn eines jeden Schuljahres den Lehrgang, die Stundenordnung und je ein Exemplar der zu verwendenden Lehrbücher abzuverlangen und dem Minister vorzulegen. Die Maßregeln beziehen sich 2. auf die Aufnahme in die Anstalten. Die Schulinspektoren werden aufgefordert, dahin zu wirken, daß Aspiranten in die Lehrer-Bildungs-Anstalten in der Regel nur nach Absolvierung von vier Mittelschul- oder vier Bürgerschulclassen und nur ausnahmsweise auf Grund einer Aufnahmeprüfung aufgenommen werden. Der dritte Punkt der Verordnung schreibt vor, daß der Schulinspector eine solche Anstalt im Jahre mehrere Male, aber mindestens zweimal zu besuchen und bei den Schlussprüfungen der I., II. und III. Classe anzuweisen zu sein habe. Der vierte Punkt regelt im Detail den Vorgang bei den schriftlichen und mündlichen Befähigungs-Prüfungen. Im fünften Punkte der Verordnung erklärt sich der Minister bereit, dort, wo eine kirchliche Oberbehörde wegen Unzulänglichkeit der materiellen Mittel nicht in der Lage ist, einen entsprechend qualifizirten Professor der ungarischen Sprache anzustellen, auf Staatskosten und in provisorischer Eigenschaft einen solchen Professor einzustellen und überhaupt zur Ergänzung der Professorengehälter eine staatliche Subvention zu gewähren.

— (Kirchliches.) Das morgige hohe Nationalfest des heiligen Stephan, ersten apostolischen Königs von Ungarn, wird auf bischöfliche Verordnung heute Abends um 8 Uhr in den hiesigen röm.-kath. Kirchen durch ein halbstündiges Glockengeläute angekündigt werden.

— (Unger. Literatur.) Unterhaltungs-Blatt. Die heutige Ausgabe zuzuliegende Nummer 33 unger. illustriertes Unterhaltungs-Blattes hat folgenden Inhalt: „Um eines Haares Breite.“ Criminal-Roman von A. Wilden. (Fortsetzung.) — „Der

lange Kautlingen.“ Novelle von Paul Bliz. — Athmung und Assimilation der Pflanzen. Von Karl Orlepp in Gotha. — Unsere Wälder. — Seifenblasen. Gedicht von Anna Dir. — Merle. — Gemeinnütziges u. i. w. — Illustrationen: Denkmal Gustav Freytags in Wiesbaden. (Mit Text.) — Gräfin Karoline zur Lippe f. (Mit Text.) — Professor v. Mikulicz-Radecki f. (Mit Text.) — Seifenblasen. Gemälde von J. Süß. (Mit Gedicht.) — Uebermuth. Nach dem Gemälde von Gaetano Chierici. (Mit Text.) — Hermann v. Wismann f. (Mit Text.) — Bezirkebild.

— (Widmungen.) Vom Ausschuß des Frauenvereines zur Unterstützung der evang. Mädchenschule wurden zum Andenken an seine langjährige, treue Mitarbeiterin Frau Julie Schuster 58 Kronen für den Mädchenschul-Baufond, von fünf Jugendfreundinnen zur Erinnerung an die liebe Freundin 25 Kronen für die disponible Casse, und von Frau Elise Böbel zum Andenken an die von ihr hochverehrte Verstorbene 5 Kronen für den Mädchenschul-Baufond gewidmet. Für alle diese Spenden sagt warmen Dank die Vereinsleitung. — Statt eines welfenden Kranzes auf den Sarg des entschlafenen päpstlichen Kammerers und l. u. f. geistlichen Professors an der Cavallerie-Cadettenschule in Mährisch-Weißkirchen Willibald Gardil v. Karba widmeten dem „römisch-kath. Christbekehrungs-Fonde armer Schulkinder“ Herr Rudolf Gardil v. Karba, Privatier, 50 Kronen, Herr Johann Weichselberger, l. u. f. Oberrechnungs-rath d. R., 20 Kronen und Herr Georg Kummeler, Privatier, 10 Kronen, wofür verbindlichsten Dank sagt die röm.-kath. Schuldirection.

— (Römische Vereinstage.) Heute Vormittags fand die erste Sitzung der Hauptversammlung des römischen Culturvereines („Associatiunea“) und die feierliche Eröffnung der Ausstellung im Weihen geladener Gäste im Festsale des römischen Museums statt. Mittags war Bankett.

— (Die Jubiläum-Ausstellung des Siebenbürgischen Karpathenvereines) in der evang. Knabenvolksschule A. B. wird morgen Sonntag den 20. d. M., 11 Uhr Vormittags, eröffnet. Die Ausstellung kann bis einschließend den 27. d. M. täglich von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 1 bis 6 Uhr Nachmittags besichtigt werden. Eintrittspreis für Erwachsene 20 Heller, für Kinder 10 Heller.

— (Rennen.) Morgen den 20. d. M. findet nächst Neppendorf ein Rennen der 12. Cavallerie-Brigade statt. — Beginn 2 Uhr Nachmittags.

— (Kunstausstellung.) Von Sonntag den 20. d. an ist die Kunstausstellung täglich von 8—1 und 2—5 Uhr geöffnet. Da die Ausstellung Samstag den 26. d. M. geschlossen wird, so ist morgen der letzte Sonntag, an dem die hochinteressante Collection moderner Gemälde besichtigt werden kann, worauf alle Jene aufmerksam gemacht werden, die während der Wochentage am Besuche der Kunstausstellung gehindert sind.

— (Die ausübenden Mitglieder des Musikvereines,) die gegenwärtig hier weilen, werden hiermit eingeladen, am Montag den 21. d. M. um 12 Uhr Mittags auf der Orgelprobe in der evang. Pfarrkirche A. B. zur Generalprobe für den Festgottesdienst erscheinen zu wollen. J. L. B.

— („Der Herr der Hann.“) Die ausübenden und unterstützenden Mitglieder des Hermannstädter Männer-Gesangsvereines werden hiermit aufmerksam gemacht, daß der Karten-Verkauf zu der am 28. d. M. stattfindenden III. Aufführung der Oper „Der Herr der Hann“, zu welcher die den Mitgliedern zugehenden „Bons“ ihre Giltigkeit haben, Montag den 21. und Dienstag den 22. d. jedesmal Nachmittags von 3—5 Uhr bei dem Vereins-Cassier C. Jauer in Heltauerergasse 8, stattfindet. — Gleichzeitig wird aufmerksam gemacht, daß an die einzelne Person Karten nur in beschränkter Anzahl veroligt werden können. Der Ausschuß.

— (Concert D'osti.) Dienstag den 22. d. findet unüber-rustlich das Concert der berühmten Sopranistin Orthana D'osti mit Clavier-Begleitung im Gesellschaftsbaue statt. Die Herren Georges Enescu und Th. Fuchs werden beim zweiten Concert mitwirken, welches rechtzeitig angekündigt werden wird. Das Programm enthält Stücke aus „Aida“ von Verdi, „Cavalleria rusticana“ von Pietro Mascagni und Cavatine „Tanos Ancora“ von Paolo Tosti.

— (Die drei Badesüge zwischen Hermannstadt und dem Bad Vizakna) verkehren bis 15. September l. Z. mit folgender Fahrordnung: 1. Zug Nr. 7305: Abgang von Hermannstadt 7 Uhr 5 Minuten Früh, Ankomst beim Wächterhaus Nr. 19 in Vizakna 7 Uhr 39 Minuten Früh; 2. Zug Nr. 7313: Abgang von Hermannstadt 3 Uhr Nachmittags, Ankomst beim Wächterhaus Nr. 19 in Vizakna 3 Uhr 35 Minuten Nachmittags; 3. Zug Nr. 7315: Abgang von Hermannstadt 6 Uhr Nachmittags, Ankomst beim Wächterhaus Nr. 19 in Vizakna 6 Uhr 34 Minuten Abends; 4. Zug Nr. 7306: Abgang vom Wächterhaus Nr. 19 in Vizakna 7 Uhr 48 Minuten Früh, Ankomst in Hermannstadt 8 Uhr 16 Minuten Früh; 2. Zug Nr. 7314: Abgang vom Wächterhaus Nr. 19 in Vizakna 3 Uhr 40 Minuten Nachmittags, Ankomst in Hermannstadt 4 Uhr 20 Minuten Nachmittags; 3. Zug Nr. 7316: Abgang vom Wächterhaus Nr. 19 in Vizakna 6 Uhr 56 Minuten Abends, Ankomst in Hermannstadt 7 Uhr 34 Minuten Abends.

— (Die Gemälde-Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums) ist jeden Donnerstag und Sonntag von 11—1 Uhr zu unentgeltlichem Besuche geöffnet. An kirchlichen Feiertagen, auch wenn dieselben auf einen Sonntag fallen, bleibt die Sammlung geschlossen. Die Galerie kann auch außer der oben angegebenen Zeit besichtigt werden (Anmeldung beim Museums-Diener im I. Hof des Bruckenthal'schen Palais rechts). Eintritt 1 Krone (bei mehreren Besuchern à Person 50 Heller).

— (Das Siebenbürgische Karpathen-Museum) Sonntag und Donnerstag von 1/2, 11 Uhr bis 1/2, 1 Uhr Mittags geöffnet und kann gegen ein Eintrittsgeld von 20 Hellern von Jedermann besichtigt werden. Mitglieder des Siebenbürgischen Karpathen-Museums haben während der bezeichneten Zeit gegen Vorweisung ihrer Mitglieds-karte freien Eintritt. Fremde können das Siebenbürgische Karpathen-Museum jeden Tag in der Zeit von 8 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags besichtigen, doch nur gegen Abgabe einer Eintrittskarte (eine Krone pro Person), die in der Fremdenverkehrs-Kanzlei (Großer Ring 14) oder beim Hausmeister des Museums zu lösen ist.

— (Garten-Concerte.) Heute Samstag den 19. und morgen Sonntag den 20. d. findet im Pantkiewicz'schen Restauration-Garten je eine Concert-Soirée der ersten Proseur Musik-Kapelle unter Leitung ihres Kapellmeisters Gogi statt. Beginn jedesmal 1/8 Uhr Abends. Eintritt 40 Heller.

— („Neppendorfer Blätter.“) Das zweite August-Heft dieser siebenbürgischen illustrierten humoristischen Halbmonatsschrift ist heute ausgegeben worden. Einzelne Nummern 10 Heller. Jahresabonnement sammt Zustellung nur zwei Kronen. Herausgeber Josef Botschnick in Hermannstadt, Kollogasse 10.

— (Todesfall.) Frau Elise Richter, Theatermeisters-Witwe, die unterem Publicum durch das Zubringen von Theaterzetteln seit Jahrzehnten wohlbekannt, ist gestern nach längerem Leiden im Alter von 69 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Sonntag den 20. d. um 3 Uhr Nachmittags aus der Kapelle auf dem ev. Friedhofe statt. — (Eine Reaktivierung.) Der gemeine Controller der königlich ungarischen Staatsbahnen, Koloman Margulit, der vor drei Jahren wegen fortwährender Widerpenigkeit im Dienste und Aufreizung seiner Collegen zu Agitationen im Wege der Presse, die mit den Dienst-

Nr. 192
rückfichten
war und im
bahnerstreik
trotz der fu
tehrsection
— (S
gemeldet:
Glück, der
einen Revol
Spital über
— (V
dem „Bette
Fabrikarbeit
Krankheit
konnte aber
zu genießen
bereitete au
Köpfen best
Genusse zel
nach mehrer
gerettet we
— (E
Umgehend
Molodov vo
100-jährige
felde, da
Wirb-sturm
In Wilam
und stete
bäume gek
Der Schab
— (S
geehrter Le
genossinlich
ländischen
Sparenlage
freier Verz
Ban- und
stossen und
treibende u
Verkauf im
dieses Zust
und untere
werbstande
— (V
complexe au
Stammen.
heerenden G
nahmen zur
ließen die
Neger Bab
überrennen
führen. Er
konnte die
scheinlich in
Bremen w
kommen.
Wärter hat
Der Geistes
tückern bes
fernte. Sof
losender La
sprang de
rubig zu un
Als der Wä
dem Kessel,
Hella; sein
— (D
Florenz in
ihre Volksk
der geschied
tragen. Sie
daß sie den
Folge besse
Bade-
cassa Mü
Sonntag
Mittags für
6—8 Uhr Früh
und 3—7 Uhr
1 Uhr Mittags
Montag
Abends für
Schwimmab
11 Uhr Mittags
Sp.-E.-Z.
Mittw
Kanzlei
Epitales
Sicherste
für das
Häufige
Für das
für das
sage: Vier
geschwemm
und beträgt
per Meter-
unter Zulass
Vor B
Licitant ein
in cautionsf
tations-Comm
Schrift
denen der ge
und Buchstab
zuzuschließen
haben, daß
tenne und sich
der mündlich
abzugeben.
Die V
Tage der Lie
Verwaltungs

Schankwirth (cautionsfähig)
 findet sofortige Stellung bei der Firma **Georg Schenker & Sohn.** (770) 2-3
 (Der Posten ist in Hahnbach zu vergeben.)

Das Haus Reussbachgasse 12a
 sammt Garten ist aus freier Hand zu verkaufen.
 Näheres bei **Heinrich Hannich**, Heltauergasse Nr. 26. (779) 3-3

Seltene Gelegenheit!
 Wegen Domicil-Wechsel sofort zu verkaufen ein

3 Joch großer Obstgarten
 (edle Sorten), nettes Wohnhaus mit Nebengebäuden, Alles unbelastet.
 Anfragen an **Josefine v. Dilscher**, Kisutoza II, Fogaras (776) 2-12

6% Spareinlagen
 zahlt für
 gegen 6-monatliche Kündigung die **Südungarische Gewerbebundes-Bankgenossenschaft**
 Temesvár, innere Stadt, Serbengasse 4, 1. Stock.
 Auskünfte u. Posterslagscheine auf Verlangen. (765) 1-6

Zahlreiche Anerkennungen. — Heirats-Auskünfte, Beweisschaffung in Ehescheidungs-Angelegenheiten.
Behördlich registriertes „Privat-Detectiv-Institut“
 (Internat. Auskunfteien-Verband),
Hermannstadt (Nagyseben), Elisabethgasse 54.
 Besorgt Eruirungen, Beobachtungen, Ueberwachungen, Beweisschaffungen, Aufträge jeder Art, Recherchirungen in deli caten Angelegenheiten.
Informationen über kommerzielle und persönliche Angelegenheiten (auch im Abonnement), ohne Wahl des Ortes.
 Commissionen jeder Art werden effectuirt, Beschaffung von Hypotheken, Durchführung von Conversionen, Rangirung von Geschäftsleuten. Alle Arten der Inserirung und Sammeln von Annoncen werden übernommen. Aufträge können unter beliebiger „Chiffre“ erfolgen.
Strengste Discretion, Tarif billigst, Erledigung sofort. — Rathgeber in allen Angelegenheiten.
 — Retourporto erbeten. (750) 4-25
Die Institutsleitung.

Gute Zischweine
 wegen Todesfall zu verkaufen
Kästnergasse 23 (Conrad-Wiese). (792) 1-3

Bau-, Kunstschlosser u. Installateur Julius Steiger
Reisergasse Nr. 16
 empfiehlt sich zum Anfertigen von **Sparherden** in Eisen und Porzellan, sowie von Hotel- und Restaurations-Herden. (775) 1-6

Im Heilbad Borszék ist das Hôtel „Remény“
 mit completer Einrichtung, elektrischer Beleuchtung, 32 Passagier-Zimmern, einem großen Speisesaal, Kaffeehaus mit großer breiter Terrasse auf mehrere Jahre zu verpachten. (719) 4
 Näheres bei der **Badedirection Borszék**, wo auch die Bedingungen eingesehen werden können.

Braut-
Ausstattungen, Herren-, Damen- und Kinderwäsche, eigener Erzeugung. Specialitäten in Touristen- und Radfahrer-Artikel. Teppich-Lager bei
CARL JAUERNIG,
 Leinwandhandlung, Wäsche-Confection,
 Hermannstadt. (416) 33

Wohnung
 bestehend aus dem ganzen 1. Stock der **Villa Nr. 9 Berggasse**
 Josefstadt mit eigenem Gartenbeile vom 1. October (eventuell September) zu vermieten. Zu besichtigen nur von 12-2 Uhr Mittags. Auskunft auch beim Eigenthümer **Heltauergasse 31, 1. Stock**, von 9-12 und 3-5 Uhr. Auf Wunsch mehrjähriger Contract. Ebenso das

Hochparterre-Haus
 Josefstadt Schulgasse 8
 (zum Alleinbewohnen geeignet) sammt Garten und schöner Stallung vom 1. October l. J.

Bau-, Kunstschlosser u. Installateur E. Purece
 Hermannstadt, Rosenanger Nr. 9
 empfiehlt sein **grösstes und reichhaltigstes Lager in allerneuesten, bestbewährten und billigsten Sparherden**
 eigener Erzeugung, von welchen über 600 in Hermannstadt und Umgebung in Benutzung stehen, wohl der beste Beweis für deren ganz besondere Güte und Dauerhaftigkeit.
 Für jeden von mir gekauften Sparherd leiste ich langjährige Garantie.

Hôtel Habermann vorm. Neumüller.
 Unterfertigter gebe dem p. t. Publicum hiemit bekannt, daß ich mein zweites Geschäft übergeben habe und nunmehr nur das **vorm. Neumüller'sche Gasthaus** weiterführen und bestrebt sein werde, meine Gäste in jeder Hinsicht zufriedenzustellen.
 Stets frisches Bier am Zapfen, Siebenbürger Weine, warme und kalte billige Speisen zu jeder Zeit.
 Dem p. t. Publicum vom Lande stehen billige Zimmer, sowie ein großer Hof und eine große Stallung zur Unterbringung der Wagen und Pferde zur Verfügung.
 Achtungsvoll
J. Barbu, Restaurateur. (782) 2-3

Zahntechnisches Atelier
 von **E. Dieker**
Fleischergasse 30
 gegenüber der gr.-or. Kathedrale. (781) 1-4

Rasse-Hunde aller Art,
 vom kleinsten Zwerg bis zum grössten Riesen liefert musterhaft
W. Fuchs, Prag - Klamovka Nr. 7, Böhmen.
 Illustrierte Preislisten gratis! (788) 3-10

Ludwig Ferencz Herren-Schneider
Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 12
 vis-à-vis „Conditorei Frenzt“ (790) 2-10
 empfiehlt seine bereits angekommenen englischen, französischen und schottischen Stoffe für **Sträßen-, Salon-Anzüge, Neberzieher, Raglans und Winter Röcke** und bittet, ihn mit geschätzten Aufträgen zu beehren und sich von der reichen Auswahl zu überzeugen.

Erstes Hermannstädter Mieder-Geschäft
 empfiehlt sein **reichsortirtes Lager fertiger Mieder** von 2 Kronen aufwärts, sowie **Gerade-, Büsten- und Hüftenhalter, verschiedene Arten Reform- und diverse Damen-Special-Artikel eigener Erzeugung,** Lagernd oder nach Maß.
 Für die **Schuljugend** besonders empfehlenswerth: **Geradehalter für 6-16 Jahre.**
 Mieder nach Maß werden im Bedarfsfalle in 24 Stunden geliefert. **Tadelloser Sitz, bequemes Tragen** garantiert.
 Achtungsvoll (784) 2-3
Josefine Oschanitzky, Bretterpromenade, Palais Habermann.

JULIUS ERŐS
 Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 3.
 Siebenbürgens grösstes **Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwaaren-Lager**
 empfiehlt billig und preiswerth alle Erzeugnisse der **Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.**
 Nur gute, solide Waare. Billige Preise, gewissenhafte Garantie. (11) 43

Obst- und Trauben-PRESSEN
 mit continuirlich wirkendem Doppeldruckwerk und Druckkraftregulirung „Herkules“, für Handbetrieb garantiert höchste Leistungsfähigkeit.
Hydraulische Pressen für besonders hohen Druck und grosse Leistungen.
Obst- und Trauben-Mühlen, Abbeer-Maschinen,
 compl. **Mosterei-Anlagen, stabil und fahrbar, Frucht-Saft-Pressen, Beerenmühlen,**
Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Obst-Schäl- und Schneid-Maschinen,
 neueste selbstthätige Patent- tragbare und fahrbare **Weingarten-, Baum- und Hederich-Spritzen „SYPHONIA“, Weinberg-Pflüge.**
Die besten Säemaschinen
 „AGRICOLA“ (Schubrad-System) für alle Samen und verschiedene Saattmengen, ohne Auswechslung von Rädern für Berg und Ebene. Leichtester Gang, grösste Dauerhaftigkeit, billigster Preis.
Mähmaschinen, Heurathen, Heuwender, Heu- und Stroh-Pressen für Handbetrieb, Maisrebler, Dreschmaschinen, Göpel, Putzmühlen, Trieure, Pflüge, Walzen, Eggen, Futterbereitungs-Maschinen etc.
 fabriciren und liefern unter Garantie als Specialität in neuester Construction
PH. MAYFARTH & Co.,
 Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen, Eisengiesserei und Pflugbauanstalt,
WIEN, II/1, Taborstrasse Nr. 71. (587) 6-12
 Preisgekrönt mit über 500 goldenen und silbernen Medaillen etc.
 Ausführliche illustrierte Kataloge gratis und franco. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

GENERALVERTRETUNG FÜR UNGARN UND NEBELÄNDER DER HERVORRAGENDSTEN OESTERR. CEMENTWERKE ELKAN & BOSSÁNYI BUDAPEST, U., Lipót-körut 18.
 TELEFON: 13-13. * Telegrammadr.: ELBOSS BPEST.
 Liefern **Portland- u. Romancement** von anerkannt tadelloser Qualität unter den heute marktgängigen Preisen.
BAUMEISTER, BETON-BAUUNTERNEHMER, CEMENTWAAREN-ERZEUGER, BAUMATERIALIEN-HÄNDLER
 bitten wir in ihrem eigensten Interesse insbesondere unseren Herbstbesuch vor Deckung ihres nächstjährigen Bedarfes abzuwarten, da wir in der Lage sein werden äusserst günstige Schlüsse pro 1906 zu perfectioniren.
 (765) 1-13

33 1905

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur
Hermannstädter Zeitung
 v. m. d. Siebenbürger Woten.

Verlag von Friedrich Roth, vorm. Adolf Meißnerberger, Hermannstadt.

Um eines Haares Breite.

Kriminalroman von A. Wilken.
 (Fortsetzung.)

Ich fürchte, die Leute werden schon manches weggeräumt haben, die Uhr geht stark auf nem," gab Lenore zu bedenken. „Nun, was gechehen ist, ist gechehen. Aber geben Sie Order, daß nichts weiteres vorgenommen wird.“ Damit entfernte sich Liebknecht, indem er versprach, am Nachmittage wieder zu kommen.

Lenore tat, wie ihr geheißen. Sie hieß die Dienerschaft sich ins Souverain zurückziehen und verschloß eigenhändig sämtliche Kämme. Es war auch tatsächlich noch wenig an Arräumen gedacht worden. Das Dienpersonal war angeichts dieses plötzlichen Ereignisses völlig kopflos. Es steckte unbeschad die Köpfe zusammen.

„Na," sagte Mine, das erste Stubenmädchen, „da kann die vornehme Talben sich ja gratulieren. 's ist nun Ewig mit dem Equipagefahren, und man kann wieder die Sohlen entzwei laufen und Müßstunden geben.“

„Sie war trotz ihrer Armut doch eine vornehme Dame," meinte Grete, das zweite Stubenmädchen. „Mir konnte sie richtig leid tun, daß sie sich so verkaufen mußte.“

„Was heißt verkaufen?" braunte Mine an. „Mein Mensch muß mühen. Sie hätte ruhig ihren Maler nehmen können: er hätte gepinelt, sie Stunden gegeben. Untereiner muß auch arbeiten.“

„Du redest, wie du's versteht," erklärte Grete. „Er ist ein feiner Herr und sie ein feines Fräulein. Davon sollten sie leben, wenn mal der Verdienst ausblieb. Dann ist da auch noch die Mutter, kränklich und verlobt. So hat sie den Antrag unseres Herrn schon annehmen müssen.“

„Und unser Herr war noch allemal eine annehmbare Partie. Und natürlich. Er hätte ganz andere haben können. Ja, du lieber Gott, nun ist er tot; sterben müssen wir alle. Er hat einen leichten Tod gehabt.“

Gerade eben trat der Diener zu den schwabenden Mädchen, wichtig, sich mächtig ausbläsend. „Denken Sie sich, meine Damens, unseren Herrn hat nicht der Schlag gerührt —

„Sonderu?" fragten die beiden Mädchen neugierig, als Lorenz eine Kunstpause machte. „Er ist ermordet worden.“

„Ermordet?" schrie Grete vor Entsetzen auf. „Schmad," sagte Mine wegwerfend. „Er will uns joppen.“

Lorenz aber trat näher an die Mädchen heran, und es entstand ein großes Getuschel, in welchem die Worte Kriminalpolizei und Staatsanwalt eine große Rolle spielten.

Die Mädchen schlugen einmal übers andere die Hände über dem Kopf zusammen. Sie überhörten ganz das Naken ihrer jungen Herrin. Daher flohen sie erschrocken auseinander, als Lenorens tiefe, kommandierende Stimme sie anfuhr:

„Dimmter mit euch! Schwast euch unten aus. Hier oben habt ihr nichts mehr zu tun. Sie, Lorenz, geben sofort ein Telegramm nach Berlin an meine Geschwister an.“

Zwei Stunden später entließen einer Droßke drei Herren. Zwei von ihnen begaben sich in das Haus, um sich der Herrin vorzustellen, der dritte verlor sich in dem Garten.

Der Diener ließ die Herren in den Empfangsalon eintreten, in welchen sich gleich darauf auch die Geschwister begaben.

Lenorens Haltung war ernst und würdevoll. Ihr regelmäßig geschnittenes Gesicht mit den dunklen Augen, über denen sich kühn dicke Brauen wölbten, zeigte in ihrer Blässe einen fast düsteren Ausdruck.

Dans Wilmers ähnelte seiner Schwester auffallend. Auch er war groß und dunkel, doch hatten seine Züge ein weiches Gevräge.

Die Herren stellten sich vor. „Kriminalkommissar Rein. — Polizeiarzt Wiberich.“

Lenore bat die Herren, Platz zu nehmen. „Es ist eine sehr traurige, ja peinliche Veranlassung, die unsere Bekanntschaft vermittelt," hob sie mit weltgewandter Rede an, während sie sich in einen Sessel gleiten ließ.

„Ja, gewiß," entgegnete der Kriminalkommissar verbindlich, „ein sehr trauriger Fall. Dürfte ich die Herrschaften um nähere Details bitten?"

„So viel ich weiß, gewiß," sagte Lenore. „Das ist sehr wenig. Wir fanden meinen Vater sitzend auf der Veranda vor und glaubten an einen Schlaganfall.“

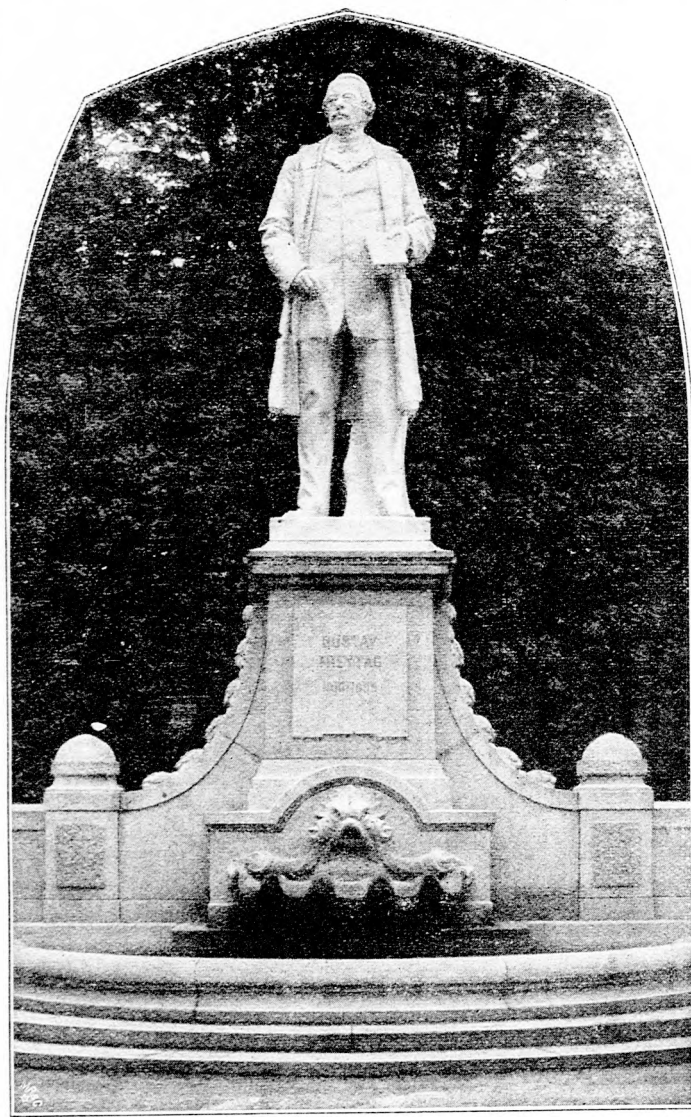
„Es tut mir leid, daß Sie in Unwissenheit der Sachlage in den Gang eingriffen. Wir hätten gar gerne die Lage des Leichnams beobachtet.“

„Die läßt sich ja noch feststellen," meinte Lenore. „Unser Diener fand meinen Vater zuerst, als er in die Veranda kam. Auch stehe ich Ihnen zur Verfügung.“

„Professor Liebknecht hat bereits eine Untersuchung vorgenommen," ließ sich der Polizeiarzt vernehmen. „Selbstverständlich ist dieselbe maßgebend; doch muß ich, als zur Polizei gehörig, Sie bitten, gnädiges Fräulein, mich zu dem Leichnam zu führen, damit auch ich mein Gutachten abgebe.“

Dans erhob sich und führte die Herren. Sie durchschritten mehrere Räume und traten sodann in ein verdunkeltes Zimmer, dessen Fenster nach dem hinteren Garten zu gelegen.

„Wir haben den Verewigten vorläufig hier untergebracht," erklärte Dans und zog sich sodann zurück.



Denkmal Gustav Freytags in Wiesbaden. (Mit Text.)

Dr. Wiberich konnte nur die Aussagen des Professors bestätigen. Das Stilette mußte gerade in das Herz gedrungen sein, welches den sofortigen Tod herbeiführt. Eine Sektion, welche noch vorzunehmen wäre, würde das Nähere darüber ergeben.

Nach der Untersuchung verabschiedete sich der Arzt. Der Kriminalkommissar erklärte den Geschwägern, daß jeden Augenblick jemand von der Staatsanwaltschaft eintreffen würde. Er begab sich durch die Veranda in den Garten, um sich mit seinem Detektiv in Verbindung zu setzen.

Dieser hatte den Garten durchquert, auch bereits das Haus umstrichen, als der Kriminalkommissar zu ihm trat.

„Möhl,“ redete er ihn an, „halten Sie sich in der Nähe des Hauses, falls wir Ihrer bedürfen sollten. Es ist auch besser, Sie sind bei dem Verhöre zugegen. Haben Sie etwas Bemerkenswertes gefunden?“

„Noch kann ich nichts Bestimmtes aussagen,“ erklärte Möhl. „Allerdings, Herr Kommissar, habe ich Blutspuren entdeckt.“

„Blutspuren?“ unterbrach der Kriminalkommissar. „Die dürften aber wohl kaum mit dem Morde zusammenhängen. Sie wissen wohl, Möhl, durch den Stoß mit dem dünnen Instrument hat mehr eine innere Verblutung stattgefunden. Nur die Unterfleider sind beschmutzt; äußerlich war absolut nichts zu merken.“

„Ich weiß,“ so sagte der Herr Professor. „Es ist ja auch nicht nötig, daß die Blutspuren von dem Opfer herrühren. Wäre es nicht denkbar, der Mörder habe sich an dem scharfen Instrument verlegt?“

„Allerdings, die Möglichkeit wäre nicht ausgeschlossen. Wo haben Sie die Spuren entdeckt?“

„Auf dem Fußboden der Veranda,“ sagte Möhl. „Hier im Freien hat der Regen die Spuren, wenn solche vorhanden waren, weggespült. Indes wäre es möglich, unter den dichten Büschen, falls der Mörder jenen Weg nach hinten genommen, noch etwas zu entdecken.“

„Beide waren auf die Veranda getreten und untertrachten eifrig die roten Tropfen, die auf dem Fußboden hin und wieder sichtbar waren. Während sie noch ganz andächtig damit beschäftigt waren, fuhr ein Wagen vor.“

Der Kriminalkommissar erkannte in dem Aussteigenden den in diesem Mordfall die Staatsanwaltschaft vertretenden Landgerichtsrat von Dreier mit einem Protokollführer. Er trat dem Angekommenen entgegen.

Sie reichten sich die Hände und begaben sich ins Haus. Der Untersuchungsrichter schritt sofort ans Werk. Er ließ sich den Leichnam zeigen, besichtigte die Stelle, wo man denselben vorgefunden, vernahm den Ansprach der Ärzte und ordnete die Obduktion der Leiche für den folgenden Tag an.

Sodann wurde zur Besichtigung der Räumlichkeiten geschritten. Die Villa lag inmitten eines schönen, wohlgepflegten Gartens, der sich nach hinten parkähnlich veränderte. Vorne umstanden prächtige, alte Lindenbäume das Gebäude. Von der offenen Veranda hatte man einen Blick auf einen weiten Rasenplatz, verziert mit mehreren Teppichbeeten; in der Mitte sprudelte eine Fontäne. Seitwärts luden lauschige Lauben und kühle Grotten zum Verweilen ein.

Das Haus selbst war ein einfacher, weißer, zweistöckiger Bau, an einer Seite mit einem knipfelförmigen Türmchen verziert, Lenore Willmers Privatreich. Die offene, weißüberpommene Veranda gab der Front des Hauses ein heimliches Aussehen. Der breite Villeneingang lag seitlich. Nach hinten schloß sich einer glasbedeckten Veranda ein Wintergarten von ziemlichem Umfange an.

Die Villa war sehr geräumig. Im Parterre befanden sich zehn Zimmer, welche den gewöhnlichen Bedarf der Familie bildeten. Im oberen Stockwerk waren die Gesellschaftsräume, sowie einige Fremdenzimmer. Das Souterrain umfaßte die Küchenräumlichkeiten, sowie die Zimmer der Dienerschaft.

Die Geschwägern gingen den Herren voran, ihnen alles zeigend und erklärend, während Möhl in der Veranda seine Blutflecke häutete und sich den Wind um die Ohren wehen ließ.

„So, das genügt,“ sagte mit einer Verbenkung der Untersuchungsrichter. „Ich danke Ihnen. Vorläufig bin ich, was die Lokalitäten anbelangt, orientiert. Wenn ich Sie nun bitten dürfte, gnädiges Fräulein, uns ein Zimmer anzuweisen, wofür wir uns für unsere Zwecke, nämlich zum Verhöre und zur Protokollaufnahme, niederlassen könnten.“

„Alle Zimmer stehen selbstverständlich zu Ihrer Verfügung, Herr Landgerichtsrat,“ sagte Lenore höflich. „Vielleicht aber geben Sie meines Vaters Privatzimmer den Vorzug.“

„Unbedingt, da wir ohnehin dem Zimmer unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden müssen.“

Man trat ein. Hier war alles noch so verblieben, wie es der Hausherr zuletzt benutzte, denn sein Kontor war sein Heiligtum, in welches man nicht so ohne weiteres Eintritt hatte.

Nachdem die Personalien der Geschwägern festgestellt, fragte der Untersuchungsrichter: „Nicht wahr, Sie lebten hier allein mit Ihrem Herrn Vater?“

„Nur ich,“ entgegnete Lenore. „Mein Bruder hat, der Bequemlichkeit halber, seine Wohnung im Innern der Stadt. Doch lebt eine Verwandte als Hausdame bei uns. Sie läßt sich entschuldigen, denn sie ist von dem Schreck stark alteriert.“

„Wir müssen sie trotzdem bitten, sich zu uns zu bemühen. Ein jeder Hausbewohner muß sich einem kurzen Verhöre unterziehen.“ Lenore klingelte und befahl dem eintretenden Diener, Frau Pastor Kogler herzubitten.

„Haben Sie irgend einen Verdacht?“ fuhr der Untersuchungsrichter fort. „Hatte Ihr Herr Vater kürzlich einen Streit mit jemandem, oder lag Grund zu einem Machte vor? Wir sind Ihnen natürlich für jeden Wink dankbar. Gehen Sie nicht von dem falschen Grundiaz aus, wir könnten Ihnen eine Andeutung falsch anlegen und könnten Sie der Ungeberei zeihen. Neben Sie frei von der Leber weg; es geschieht ja im Interesse der Sache, die ja auch Ihre eigene ist.“

Die Geschwägern hatten keinen Verdacht. Sie berichteten dann von dem geistigen Zeit und dessen Veranlassung und erwähnten daß selbiges sehr angenehm verlaufen.

„Wer waren die Teilnehmer des Festes?“ fragte der Untersuchungsrichter. „Ich möchte die Namen notiert haben, behufs späterer Verhöre.“

Es erfolgte eine Aufzählung der Gäste.

„Wer ist die Braut, und wie sind deren Verhältnisse?“

„Es ist ein Fräulein von Talden,“ antwortete Lenore. „Musiklehrerin. Zweieundzwanzig Jahre alt.“

„Wann sollte die Hochzeit sein?“

„In vier Wochen. Das Aufgebot sollte gleich nach der Verlobung bestellt werden.“

„Gab es jemand, der ein Interesse an der Verhinderung der Hochzeit hatte?“

Die Geschwägern sahen sich ratlos an. Der Maler Helbig spielte ja allerdings eine Rolle in Helene von Taldens Leben, aber ob die Verhinderung der Heirat in seinem Interesse lag, wer konnte das sagen. Es ließ sich auch nicht so mit dürren Worten sagen. Im geeigneten Moment konnte wohl ein Wörtchen fallen. So war es besser, zu schweigen.

Haus sagte: „Wir wüßten wirklich niemanden.“

„Sind Ihnen die näheren Verhältnisse der Braut bekannt?“

„Ich weiß nicht, wie ich Ihre Frage auslegen soll,“ bemerkte Haus. „Uns sind natürlich nur insofern die Verhältnisse bekannt, als wir wissen, daß die Taldens arm sind. Mein Vater wünschte die Mutter seiner Braut für ihren Lebensabend sicher zu stellen und deponierte auf der Bank von Groom und Söhne eine Summe von hunderttausend Mark, deren Zinsgenuß Frau von Talden seit ihres Lebens zukommen sollte. Ferner überwies er seiner Braut sehtausend Mark zu Aussteuerzwecken.“

„Um, und wenn ordnete Herr Willmers diese Geldangelegenheit?“

„Zwei Tage vor seiner Verlobung. Also am 17. dieses Monats.“

„Waren Sie vor der Verlobung mit Fräulein von Talden bekannt?“

„Ja.“

„Können Sie sonst noch etwas über die Damen aussagen: vielleicht über deren Charakter. Es bleibt selbstverständlich eine vertrauliche Mitteilung.“

„Ich möchte niemanden verdächtigen, Herr Landgerichtsrat,“ sagte Lenore zögernd. „Niemanden.“

„Bedenken Sie, gnädiges Fräulein, es ist im Interesse Ihrer Sache. Einem uns angedeuteten Fingerzeig können wir folgen, ihn selbstredend prüfen. Es geht niemanden gleich an den Krage,“ fügte der Untersuchungsrichter ermunternd hinzu.

„Gut denn,“ sprach Lenore mit fester Stimme, indem wieder das Flimmern in ihr Auge trat, „Helene von Talden hatte, bevor sie sich mit Vater verlobte, ein Verhältnis mit einem Maler. Er war jedoch arm. Von Heiraten konnte keine Rede sein.“

Der Untersuchungsrichter wechselte einen Blick mit dem Kriminalkommissar.

Name und Wohnort des Malers wurden notiert.

„Verkehrte der Maler Helbig in Ihrem Hause?“

„Eine ganz leichte Rüte überlog das blaße, stolze Gesicht der jungen Dame.

„Früher, ja. Ich glaube auch, Sie lernten sich in unserm Hause kennen.“

„Was für eine Art Mensch ist der Maler? Ich meine hauptsächlich, was seinen Charakter anbelangt?“

„Da fragen Sie mich zu viel, Herr Landgerichtsrat,“ entgegnete Lenore. „Er ist ein schöner Mann und ein angenehmer Gesellschafter.“

„So eine Art verbummeltes Genie?“

„Das wohl nicht. Ihm fehlten nur die Mittel, etwas aus sich zu machen.“

„Wer ist Herrn Willmers Rechtsbeistand?“

„Rechtsanwalt Ziemehl. Alter Wall Nr. 4.“

In
Ihre w
Leno
mochte,
Die
Krimin
Ein
ständig
„N
was ihr
so blö
abberu
Es
was w
die Ch
gang f
Wen
es ihr
manden
Das
Wichtig
Ob
weien,
„Da
„Wie
gewand
Statur
hier un
anderer
Schlapp
Leno
völlig
Anzure
sucht f
Nachh
Dan
Tante,
gar sein
tann de
„D
Pastor
Ich sag
„N
Krimin
„M
ein groß
gewohnt
nehmen
wieder
er hier
Die
Sie hat
gehabt
was etw
Wan
Geg
für den
derielbe
Säm
Dann
sion un
Das
jenigen
bank vor
lich ver
uht, noc
Läng
Veranda
zugeben,
mühte an
Wäh
kommitt
ist die
allen Di
einen Be
sich inde
Wir wol
räumen:
Sache ge
von dort
wähne.

In diesem Augenblick trat ein kleines, mageres Dämchen ein. Ihre würdigen Seitenlöcher zitterten leise vor Erregung. Lenore stellte die Dame, die wohl eine hohe Sechzigerin sein mochte, vor.

Die Herren hatten sich bei ihrem Eintritt erhoben. Der Kriminalkommissar bat die Dame, sich nicht unnötig aufzuregen. Ein Seffel ward herangehoben, darauf sich Frau Pastor umständlich niederließ.

„Nicht aufregen, meine Herren,“ jammerte sie und drehte nervös ihr Taschentuch in den Händen. „Erbarnten Sie sich. Ein plötzlicher Todesfall ist schon grauenhaft. So ohne Vorbereitung absterben zu werden. Allein ein Mord! Erbarnten Sie sich.“

Es wurden der alten Dame einige Fragen vorgelegt. Allein was wußte sie? Ihr war sogar entgangen, was alle Welt sich in die Ohren flüsterte, daß ihre stolze Vorgesetzte einst eine Neigung für den jungen, bildhübschen Maler Selbig hatte.

Verdacht? O nein, sie hatte keinen Verdacht. Aber jetzt fiel es ihr ein, sie habe beim Ausbruch der Gesellschaft wiederholt jemanden um das Haus schleichen sehen.

Das war natürlich für die Herren interessant und von großer Wichtigkeit.

Ob sie die Person näher beschreiben könne? Wie die Figur gewesen, ob groß, ob klein?

„Das Mondlicht ist so unsicher,“ entschuldigte sich die alte Dame. „Wie soll ich mich gleich erklären.“ — und zu Fräulein Willmers gewandt, fuhr sie fort: „Mich wolle es wohl bedünken, es sei die Statur von meinem Maler Selbig gewesen. Aber was sollte der hier um zwei nachts im Garten zu suchen haben? Sicher ist's ein anderer gewesen. Nur so sah er aus. Und auch solch ein großer Schlawbüt war's, wie ihn Selbig stets zu tragen pflegte.“

Lenore horchte auf. So war am Ende gar ihre Verdächtigung völlig berechtigt gewesen. Komme der Maler nicht in einer Art Unzurechnungsfähigkeit den Mord verübt haben? Wohin Eifersucht führen kann, hatte Lenore jochen an sich selber erfahren. Nachsüchtig und schlecht und unberechenbar macht diese Untugend.

Hans wendete auf die Erklärung seiner Tante ein: „Liebe Tante, viele Menschen tragen Schlapphüte. Herr Selbig hat ja gar keinen Grund, hier im Garten herumzuschleichen. Den Mord kann der doch nicht begangen haben.“

„O nein, mein liebes Kind, o, sicher nicht!“ rief entsetzt Frau Pastor. „Ich sagte doch nicht, daß der Maler den Mord begangen? Ich sagte doch nur, daß ich jemanden um das Haus schleichen sah.“

„Haben Sie keinen Hund, der das Haus bewacht?“ fragte der Kriminalkommissar.

„Allerdings,“ bestätigte Hans Willmers, „einen Bernhardiner, ein großes, prächtig abgerichtetes Tier. Allein ich habe die Angewohnheit, zuweilen bei meinen Besuchen den Hund mit mir zu nehmen. Er kennt den Weg und marschirt auf eigene Faust wieder heimwärts. Auch in der getrigen Nacht lief er mit. Wäre er hier gewesen, hätte selbstredend der Mord nicht passieren können.“

Die Dienstmoten wurden gerufen, ihre Aussagen zu machen. Sie hatten nichts Verdächtiges wahrgenommen, hatten auch zu tun gehabt und waren schließlich zu müde gewesen, auf das zu achten, was etwa draußen vorging. Es sei ja auch nie etwas passiert.

Wann sie schlafen gegangen? Gegen vier. Der Diener und die Köchin jedoch hatten um fünf für Herrn Mann, den Neffen des Hauses, noch sorgen müssen, da derselbe bereits in der Morgenfrühe abgereist.

Sämtliche Aussagen waren zu Protokoll genommen worden. Dann wurde das Zimmer des Hausherrn noch einer genauen Revision unterworfen.

Das Schloß des Geldschrankes war unverfehrt, ebenso diejenigen des Schreibtisches. Die Schlüssel, die man auf der Feuerbank vorand, wurden mit Beschlag belegt, das Zimmer gerichtlich versiegelt, da eine genaue polizeiliche Untersuchung der Papiere oh. noch dringend nötig war.

Längere Zeit hielten sich die Herren noch an dem Tatorte, der Veranda, auf; Fräulein Willmers wurde erjucht, die Stellung anzugeben, in der der Ermordete aufgefunden worden. Gleichfalls mußte auch der Diener seine Angaben darüber machen.

Während der Untersuchungsrichter an der Seite des Kriminalkommissars den Gartenpfad hinunterschritt, sagte er: „So einfach ist die Sache hier nicht; ein wirklicher Anhaltspunkt fehlt. Vor allen Dingen ist zu bedenken, daß der Attentäter, falls er flüchtete, einen Vorprung von mindestens zwölf Stunden hat. Das läßt sich indes nicht ändern. Wenn wir nur erst eine Spur haben. Wir wollen mal zuerst der alten Kriminalfrage sein Recht einräumen: Qui prodest? Wer also könnte wohl ein Interesse an der Sache gehabt haben? Vorerst natürlich die Kinder, die die Heirat ihres Vaters hätten verhindern wollen, was ich indes selbstredend von vornherein für ausgeschlossen halte, es auch nur beiläufig erwähne. Dann der bewußte Maler, der ja auch in gewissem Sinne

verdächtig ist. Die Dienerschaft scheint mir so ziemlich von Verdacht frei; es sei denn der Diener, der, wie mir scheint, ein etwas unfreies Wesen zur Schau trägt. Doch liegen die Motive nicht klar. Er verliert eine gute Stellung. Auch war der Mord mit der Stechwaaffe immerhin ein Risiko. Wie leicht hätte der Stoß fehl gehen können, und dann wäre es um den Diener geschehen gewesen, da eine Flucht ihm als zum Hause gehörig nichts gemut hätte. Immerhin halten Sie ein wachsameres Auge auf den Mann.“

Der Kriminalkommissar versprach, ihn durch einen Geheimpolizisten beobachten zu lassen, der sich zu dem Zwecke mit dem Diener in Verbindung setzen könne. Auch wegen des Malers sollte das Nötige veranlaßt werden.

„Um Sie das, Herr Kommissar, die Verhöre müssen Weiteres ergeben. Also auf Wiedersehen; ich höre wohl bald von dem Resultat Ihrer Recherchen.“

Auf dem Neumarkt in der dritten Etage eines Hauses älteren Datums saßen in einem kleinen, niederen Stübchen zwei Damen beim Morgentafel. Die ältere der beiden, eine hohe, vornehme Erscheinung, mit weißem Haar, welches nachlässig unter ein Häubchen gestrichen war, bot in ihrem großen Korblehnsel ein Bild ängstlichen Behagens und einer ungetrübten Zufriedenheit. Ihre welfen Züge zeigten Spuren einstiger großer Schönheit. Die blauen Augen blickten stolz und kalt, doch lag offenbar augenblicklich ein weicher Glanz in ihnen, als sie ihren Blick auf ihrer Tochter ruhen ließ.

„Der alte Willmers weiß, was er seiner Braut schuldig ist,“ hob sie an. „Es war großartig gestern abend. In welcher glänzenden Verhältnisse du da kommst; wir können Gott nicht genug für solche Gnade danken. Und dann gestern morgen die köstliche Überraschung. Die Zinsen von hunderttausend Mark zu verzehren zu haben hebt die schmerzlich geknickten Lebensgeister. Jetzt kann ich mir auch einmal in Wirklichkeit eine kleine Badereise leisten, statt wie sonst nur auf der Landkarte zu reisen. Ach, und du, Leuchen, eine Hochzeitsreise nach Italien! Land meiner Träume. In Gedanken werde ich dich begleiten, mein Herzskind.“

Selene von Talben hatte ihre Mutter sprechen lassen, ohne sie zu unterbrechen.

Nicht erbärmlich sah sie aus, die glückliche Braut des Millionärs. Die Wangen blaß, tiefe Ringe lagerten unter den übergroßen Blauaugen, aus denen jeder Glanz gewichen. Schlaf war ihre Haltung.

Frau von Talben wollte den Grund dieser Veränderung in den Zügen ihrer Tochter nicht kennen.

„Ach, die heutige Jugend,“ stöhnte sie. „Ein Fest bringt sie um all ihre Frische und Energie. Gott, in meiner Jugend! Wäre mir solche Partie geboten worden, nichts hätte mich herunterbringen können. Na, Leuchen, hol' doch noch mal den Schmuck, den Leo dir gestern morgen als Brautgabe mitbrachte. Nicht satt sehen konnte ich mich den ganzen Abend an dem Glanz der Steine.“

Selene stand gehorsam auf und langte aus einer Salbmischel, die auf einer Etage stand, ein kostbares Kollier heraus, das sie der Mutter reichte, die es spielend und lieblosend durch ihre Finger gleiten ließ.

„Leuchen, hernach nehmen wir uns ein Fuhrwerk und kaufen ein. Denke, sehtausend Mark für deine Aussteuer. Ein Vermögen.“

Frau von Talben hoffte durch Hervorheben all dieser Herrlichkeiten ein Lächeln auf die müden Züge ihrer Tochter zu zaubern — allein alle Mühe war vergebens.

Da riß ihr die Geduld. „Zum Kuckuck, Selene, so süße doch nicht wie ein Marmorbild da! Du hast die Armut doch zur Genüge kennen gelernt, um den Reichtum wahrlich schätzen zu können. Die Geschichte mit dem Maler war absurd. Und sie muß abgetan sein, sag' ich dir, ein für allemal abgetan. Ein Mann wie Leopold Willmers verdient eine volle Hingabe seines Weibes.“

„Gott ja, Mutter, ja,“ sagte Selene ungeduldig. „Es wird sich schon alles machen. Aber laß, bitte, Emil Selbig aus dem Spiel.“

Frau von Talben seufzte.

Daß dieser Name das arme Kind immer so aufregte! Na, ein Glück, sie würde schon vergessen lernen, wenn sich ihr die Wunder der Welt erst aufstuten. Wenn sie als vornehme Dame reisen konnte, anstatt sich mit ungebärdigen Schülern bei Douletern und Etüden abzuwageln.

„Leopold will ja heute die entzückende Wohnung am Glockengießerwall für mich mieten. Fünf Zimmer. Glaubst du, Selene, daß er sie mir noch ausmüßliert?“

Selene mußte nun doch über den Eifer ihrer Mutter lächeln. „Ich glaube das schon ganz bestimmt,“ bestätigte sie. „Unsere alten Möbel passen absolut nicht hinein. Somit nehmen wir von meinem Kapital, ich bin ja ein vermögendes Mädchen.“

Es sollte scherzhaft klingen, doch hörte das feine Ohr der Mutter den bitteren Klang heraus.

Immerhin freute sie sich, daß ihre Tochter ihre Reserve aufgab. Es war so deprimierend, auf gar kein Entgegenkommen zu stoßen.

Sie hatten lange geschlafen. Die kleine Stubuhr auf dem altmodischen Gefährten zeigte auf elf, als sich die Damen vom Kaffeetisch erhoben. Der ganze feierliche Saal lag noch auf Stühlen umher. Taldens konnten sich nur eine Stundenfrau erlauben; so waren sie gewohnt, ihre Arbeit teilweise selber zu verrichten. Jetzt ging es an das Räumen der Zimmer, die Garderobe mußte sorgfältig weggelegt werden. Die Zeit verriam schnell. „Wir können jetzt nicht mehr fort,“ meinte Helene. „Willmers wird sicher noch heute vormittag kommen, sich nach unserem Befinden zu erkundigen.“ Das war auch Frau von Taldens Meinung. Und dann war auch das Wetter so ungünstig, daß man gerne zu Hause bleiben konnte. Die Zeit aber verstrich. Der Regen floß ebenmäßig hernieder. Die Damen hatten längst Toilette gemacht, um den Verlobten würdig zu empfangen. Jedes eine Stunde nach der anderen ging hin — er kam nicht. Man mutmaßte dieses und jenes, horchte auf jedes Läuten an der Entreeglocke, sah immer wieder zum Fenster hinaus — vergebens. Auch Helene wurde unruhig. „Da muß etwas passiert sein, unfehlbar,“ sagte sie. „Man würde uns benachrichtigt haben,“ warf die Mutter ein. „Wer sollte uns benachrichtigen?“ Verächtlich kränkelten sich die Lippen des Fräuleins. „Lenore wird uns gänzlich ignorieren.“ „Aber, Kind, du glaubst doch nicht, dem alten Willmers könnte etwas zugestoßen sein?“ fragte Frau von Talden in zitternder Unruhe, obgleich sie genau dasselbe seit einer Stunde gedacht. „Ob man mal hinschickt?“ „Nein,“ entschied Helene fest. „Nicht ausdrücklich sein. Wir werden's schon erfahren. Es ist doch nicht Sitte, daß sich die Braut nach dem Befinden des Bräutigams nach einem Fest erkundigt. Er kam ja auch geschäftlich Abhaltung bekommen haben.“



Professor v. Wittulitz Kadeßi.
(Mit Text.)

So neigte sich der Tag seinem Ende. Schon senkte sich die Dämmerung hernieder, als der Diener des Hauses Willmers kam. Die Nachricht von der Ermordung des Mannes, der ihnen seit kurzem so nahe getreten, erschütterte die beiden Damen tief. Sie eilten sofort, trotz der späten Stunde, ins Trauerhaus. Die Geschwister empfingen sie nicht. Frau Pastor Kessler trat den Damen mit rot umränderten Augen entgegen. Dann saß man bekümmert; alles wurde haarklein erörtert. „Und denken Sie sich nur,“ jammerte die kleine Dame, „da habe ich eine rechte Dummheit begangen. O, wie es mir leid tut. Auch Hans machte mir Vorwürfe. Ja, du mein lieber Gott, wer ist denn in solchen aufgeregten Augenblicken mit seinen Worten so auf der Hut.“ „Was haben Sie denn gesagt?“ fragten Mutter und Tochter wie aus einem Munde. Denn alles, was mit diesem mysteriösen Todesfall in Verbindung stand, war doch von großem Interesse. (Fortsetzung folgt.)

Der lange Rautlingen.

Novelle von Paul Witz.
(Nachdruck verboten.)

Die Musik spielte den Donauwalzer, und die Paare schwebten durch den feierlich erleuchteten Saal. Fast alle Herren waren am Tanz beteiligt, nur der lange Rautlingen lehnte in einer versteckten Nische und sah mit träumenden Augen in das lustige Gewoge. Aber ein guter Hausvater und tüchtiger Festordner kam einen träumenden Rautlingen nicht so dastehen lassen. Junge Leute sind geladen, damit sie tanzen. Und so schritt Geheimrat Winter zu dem Träumler hin. „Nun, junger Freund, weshalb feierst du denn?“ Der lange Rautlingen erröte und lächelte verlegen. „Denn sagte er zögernd: „Ich tanze leider gar nicht gut, Herr Geheimrat!“



Gräfin Karoline zur Lippe.
(Mit Text.)

Aber der Hausherr ließ sich nicht abschrecken. Lachend rief er: „Erbildung, lieber Rautlingen! Sie tanzen nicht schlechter als jeder andere. — Ja, ja, ich habe Sie schon beobachtet. — Wirklich nur Einbildung! — Also schüßen Sie jetzt keine Müdigkeit vor, sondern stürzen Sie sich hinein in die Brautjungfer! Da kommt gerade das schöne Fräulein Botti in den Saal. Sie kennen doch die gefeierte Tänzerin, nicht wahr? — Na also, dann bitten Sie die Solde sofort um den Walzer! Kommen Sie, ich führe Sie hinüber.“ Kurz entschlossen nahm der alte Herr den jungen Mann beim Arm und steuerte mit ihm zu der schönen Dame hin. Rautlingen folgte nur ungern: er war über und über rot vor Verlegenheit. Schon sah er die schöne Dame ganz nahe, schon sah er die blühenden Wangen und das edle, feine und so stolze Gesicht. „Ich möchte doch lieber nicht tanzen, Herr Geheimrat,“ bat er, leise flehend. „Ich tanze wirklich nicht gut.“

Aber der alte Herr ließ ihn nicht mehr los. „Nun! Hier wird nicht Trübsal geübt, mein Vetter! Immer Mut! Wenn man ernstlich will, kann man alles!“ Sie standen vor der Dame. Es war zu spät. Rautlingen riß sich zusammen. „Meine Gnädigste,“ sagte der Hausherr mit einer galanten Verbeugung, „unser Freund Rautlingen leidet nach diesen Walzer mit Ihnen tanzen zu dürfen.“ Die schöne Dame lächelte ein wenig, und ein leicht spöttischer Zug huschte über ihr Gesicht. „Dann sagte sie mit reiner Liebenswürdigkeit: „Einer so freundlichen Aufforderung kann man natürlich nicht widerstehen!“

Rautlingen machte seine Verbeugung, sprach kein Wort und führte die Künstlerin zum Tanz. — Der Hausherr aber ging aufatmend von dannen. „Ja, man hat es nicht leicht!“ seufzte er heimlich. Eben als er den Saal verlassen wollte, fing er noch eine leicht hingeworfene Unterhaltung an. Zwei Kavaliere standen abseits und sahen äusserst interessiert auf den tanzenden langen Rautlingen. „Na, was fällt denn unserem langen Rautlingen ein!“ meinte der eine; „wie kann sich denn der gute Hans Taps an die schöne Botti herannahen!“



Seifenblasen. Gemälde von J. S. S. (Mit Gedicht.)
Photographie Verlag von S. H. Seer, Wien.

Lächelnd erwiderte der andere darauf: „Mir scheint, du bist auf diesen Stoppelhopper eifersüchtig, lieber Junge!“ „Wenn auch das nicht, so finde ich es doch ziemlich dreist von diesem Bauern, daß er es überhaupt wagt, mit der Botti zu tanzen! — Sieh doch nur, wie er dahinlollert!“ „Mach dir deshalb keine Sorge, mein Junge, die schöne Botti

kennt ihre armen Men...
In die...
telnd rief...
lingen mit...
Als der...
dammen. I...
hatte er w...
Schönes a...
gerichtet!
Während...
desen tan...
Rautlinge...
mit der ich...
nen. Dan...
so gut es eb...
gehen woll...
anfangs k...
gann er zu...
jen und st...
nur so im...
zugstemp...
mitirdah...
dann ab...
zwangsi...
den Stur...
schritt auf...
geben, inde...
ne lächelt...
sagte: „W...
zer, Walz...
bester. De...
von Raut...
lingen, ni...
Galopp!“
Und von m...
an hielt...
ein lang...
mes Walz...
tempo im...
Aber so v...
und so gut...
Dame an...
ihren Tän...
zu leiten...
strebt war...
haberte d...
alle Auge...
blitze, ba...
hatte er...
anderes...
angeraum...
bald war...
aus dem...
Tritt, u...
endlich tr...
er seiner...
ne sogar...
den Fuß...
„Lauter...
mal Verze...
ung, gnäd...
Fräulein...
stotterte...
erröte.
„O bitte...
Mitleidig...
cheld sah...
ihn an. „...
tanzen wo...
nicht jebr...
wie?“
„Fast nie...
antwortet...
er schnell...
„Und...
„Dah...
Denn es...
Erstau...
wissen, we...
„Auf...
„Also

... ihre Leute ganz genau. Sie spielt ein bißchen mit dem ... Kerl und läßt ihn dann mit langer Raife abziehen.“

„Zu diesem Augenblick traten noch einige Herren hinzu. Spät- ... riefen auch sie: „Was sagt ihr dazu? Seht doch nur? Kaut- ... lingen und die schöne Votti! Frechheit von dem Kerl — was!“

Als der bestürzte Hausherr dieses hörte, schlich er beiseite von ... dammen. Da hatte er was Schönes an- ... gerichtet!

Während- ... denen tanzte Kautlingen mit der schö- ... nen Dame, so gut es eben gehen wollte; ... anfangs be- ... gann er zu ra- ... ren und sog ... nur so im Eil- ... zugstempo ... mit ihr dahin, ... dann aber ... zwang sie ihn, ... den Sturm- ... schritt aufzu- ... geben, indem ... sie lächelnd ... sagte: „Wal- ... zer, Walzer, ... beiter Herr ... von Kaut- ... lingen, nicht ... Galopp!“ —

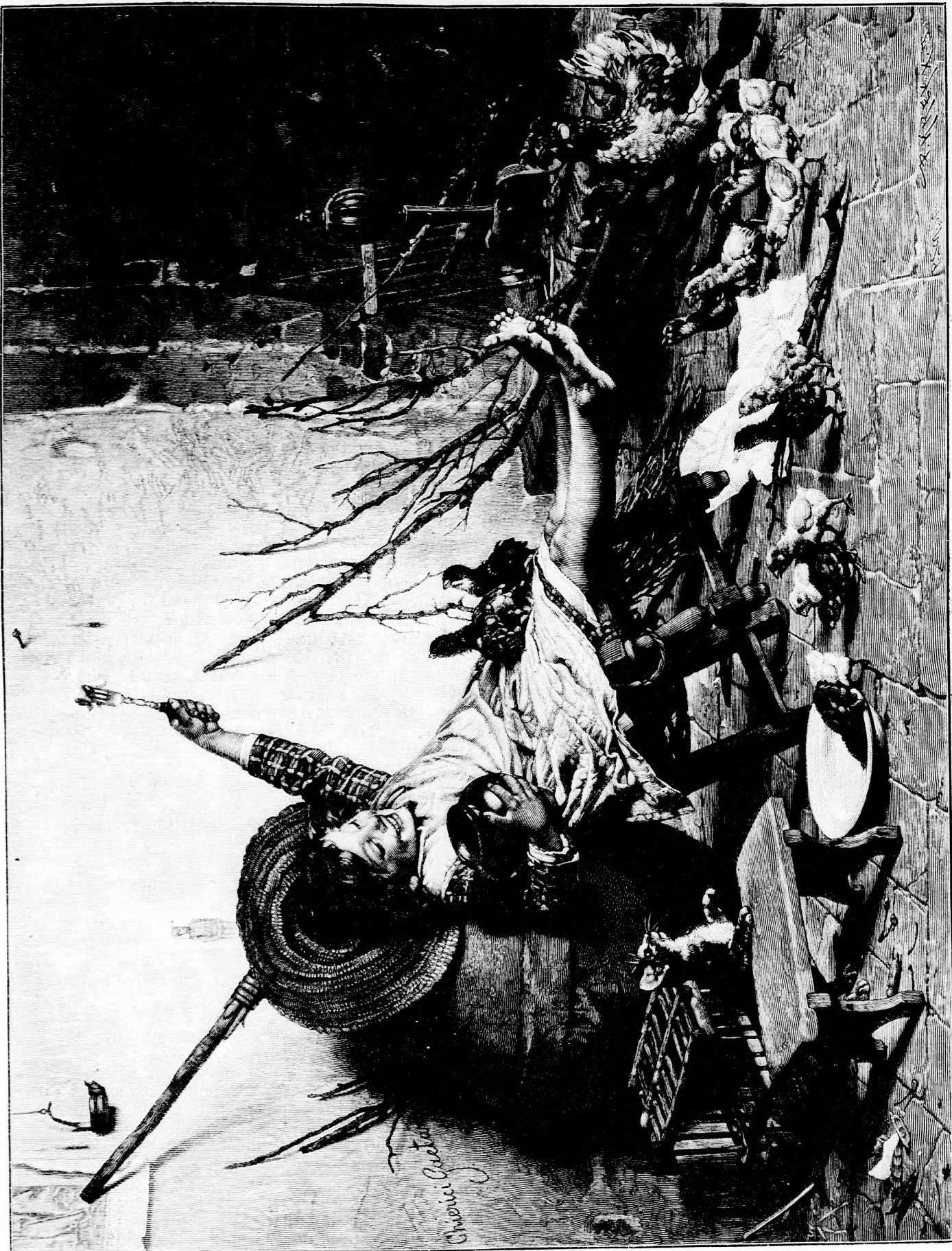
Und von nun ... an hielt er ... ein langsa- ... mes Walzer- ... tempo inne. ... Aber so viel ... und so gut die ... Dame auch ... ihren Tänzer ... zu leiten be- ... strebte, es ... hoberte doch ... alle Augen- ... blicke, bald ... hatte er ein ... anderes Paar ... angesetzt, ... bald war er ... ans dem ... Tritt, und ... endlich trat ... er seiner Da- ... me sogar auf ... den Fuß.

„Tanzend- ... schen Verzeih- ... ung, gnädiges ... Fräulein!“ ... stierte er ... stehend.

„O bitte!“ ... steidig lä- ... und sah sie ... an. „Sie ... ngen wohl ... nicht sehr oft, ... wie?“

„Nicht nie,“ ... antwortete ... er schnell. ... „Und nun bringen Sie mir dieses Opfer?“ ... „Bardon! Das Opfer bringen Sie, mein gnädiges Fräulein! ... Denn es ist sicher keine Annehmlichkeit, mit mir tanzen zu müssen.“ ... „Erstaunt und heiter sah sie ihn an. „Wenn Sie das so sicher ... wissen, weshalb tanzen Sie dann überhaupt?“ ... „Auf Wunsch unseres Wirtes.“ Auch er wurde nun heiterer. ... „Also brachten Sie doch ein Opfer.“

„O, ich brachte es gern!“ ... Klüglich sah sie ihn seit an, so daß er errötend schwieg. ... Der Walzer war zu Ende. — Kautlingen geleitete seine Dame ... an ihren Platz. Er verbogte sich, sprach noch einmal einige ent- ... schuldigende Worte und wollte gehen. ... Da bat sie: „Bitte, eine Sekunde noch.“ Sie zog aus dem



Übermüt. Nach dem Gemälde von Gaetano Chiarici. Photographie-Verlag von Franz Hanfängl, München. (Mit Text.)

Gürtelknauf eine Kette und reichte sie ihm hin. „Ihr Mut soll ... belohnt werden.“

„Nun, mein Ritter zögert noch?“ ... Sie aber, immer lustiger, rief: „Nun, mein Ritter zögert noch?“ ... Sie aber, immer lustiger, rief: „Nun, mein Ritter zögert noch?“ ... Sie aber, immer lustiger, rief: „Nun, mein Ritter zögert noch?“ ... Sie aber, immer lustiger, rief: „Nun, mein Ritter zögert noch?“

Herr von Kautlingen! Hier im Ballsaal führen wir doch keine Tragödien auf! Oder haben Sie wirklich gar keinen Humor?"

"Sagt man von mir, daß ich keinen Humor hätte?" Ein neuer finsterner Blick traf sie.

"Ja, man hält Sie für einen Feind aller Lebenslust."

"Glauben Sie es auch?"

"Beinahe muß ich es ja glauben, denn Sie scheinen gar keinen Spaß zu verstehen."

Da nahm er ihr die Blume aus der Hand und sagte: "Ich danke Ihnen." Dann neigte er den Kopf nieder, nahm ihre Hand, drückte sie fest und küßte sie.

Mit leisem Aufschrei entzog sie ihm die Hand. "Sie tun einem ja weh, wenn Sie galant sein wollen."

Er lächelte bitter. "So ergeht es mir stets, das ist ja eben mein Unglück!" Wie ein Seufzer kam es gepreßt aus seiner Brust hervor.

Dann ging er.

Lächelnd sah sie ihm nach. "Hans Taps," dachte sie, "das ist wirklich die treffendste Bezeichnung für ihn." Dann ging sie zu den anderen.

Baron Stetten trat zu ihr. "Nun, meine Gnädigste, Sie haben ja wieder eine neue Eroberung gemacht! Da darf man wohl gratulieren?"

"Noch nicht ganz!" rief sie scherzend und ließ sich nieder. Sofort umstand ein Schwarm von Verehrern ihren Sessel.

"Sogar den wilden Kautlingen haben Sie gezähmt!"

"Noch nicht!" rief sie wieder und lachte leise.

"Eine Fehlung, die bis jetzt für unheimlich gegolten hat."

"Noch hat sie nicht kapituliert," sicherte sie.

"Aber sie wird es demnächst tun, nicht wahr?"

"Vielleicht." Schnell klappte der Fächer hin und her.

Da trat Graf Gwers hinzu, der bisher schweigend zugehört hatte. "Meine Herrschaften, Sie täuschen sich," sagte er mit dem Lächeln des Weltmannes.

Allgemeiner Widerspruch, nur Fräulein Votti hielt sich abwartend.

"Ich kenne Kautlingen besser," versicherte der Graf, "er wird sich nicht einfangen lassen."

"Oho! Das wäre doch erst abzuwarten!" klang es ihm von verschiedenen Seiten entgegen.

Der Graf suchte die Schultern. "Das wäre verlorene Liebesmüh," antwortete er lächelnd. "Wie ich Kautlingen kenne, ist er für ein derartiges Spiel viel zu eruit."

Nun richtete sich die Künstlerin auf. "Was gilt die Wette?"

iragte sie erregt. "In acht Tagen habe ich ihn zu meinen Füßen!"

Einen Augenblick lang schwiegen alle, und alle sahen eräutamt und interessiert auf die Sängerin.

Dann erwiderte der Graf, ernster werdend: "Solch eine Wette akzeptiere ich nicht. Aber angenommen, Sie erreichen Ihr Ziel — was dann?"

"Das weiß ich heute noch nicht," rief die Sängerin lachend, "aber es reizt mich, solche Männerherzen zu gewinnen, die als unheimlich gelten!"

"Ein gefährliches Spiel, meine Gnädigste!"

"Ich fürchte keine Gefahr, lieber Graf!"

Wiederum suchte er die Schultern, schwieg aber.

Audere Gäste traten hinzu, und die Unterhaltung sprang auf ein anderes Gebiet über. — Dann begann ein neuer Tanz, und alles wirbelte durcheinander.

Fräulein Votti suchte nach Kautlingen, denn es reizte sie, ihr Vorhaben auch ohne Wette auszuführen, aber sie suchte umsonst; er war aber nicht mehr da.

Mit heißem Kopf, mit jagenden Pulsen, fiebernd vor Erregung lief Kautlingen durch die mondbele Verbitnacht dahin.

Weshalb auch mußte er sich verleiten lassen, dies Fest zu besuchen! Er hätte es doch vorher wissen können, daß es für ihn an solch einem Ort kein Vergnügen gab. — Eine komische Figur machte er, das wußte er ganz genau. Und wenn man ihn einlud, so geschah es nicht seiner Person wegen, sondern nur aus Rücksicht für seinen Namen und seine Familie. Ja, das wußte er alles genau.

Er wußte auch, daß man ihn wegen seiner Unbeholfenheit hänselte. Was konnte er aber dafür, daß die Natur ihn so groß und so ungeheuer, so ernüthast und so verschlossen gestaltet hatte! Wenn dumme Menschen ihn deswegen heimlich verhöhnten, mochten sie es doch tun. Wenn er sich nur nicht hätte verleiten lassen, dies Fest heute zu besuchen! — Er setzte sich auf eine Bank.

Der matt leuchtende Glanz des Mondes lag auf dem herblich bunten Park. Heilige Stille der Nacht ringsumher, solche wohlthuend beglückende Stille, daß die Stimmungsgewalt uns loslöst von allem Erdenstand und unsere Seele emporführt in die reinen Gefilde der Schönheit, der Erhabenheit, alles Kleinliche erstirbt, alles Niedrige muß weichen, und in reiner, schöner Größe

schwelgt die Seele in dem Licht jener wunderkündenden Gefilde, die wir in stumm stummender Ehrfurcht nur ahnen können. —

Aber weshalb nur hatte er dies Fest besucht!

Er seufzte bang und schwer. Ach, er mußte es sich ja eingestehen — sie, die schöne Künstlerin, die bezaubernde Gestalt, sie hatte ihn hingezogen. — Daß er sich mit solchen Gedanken trug! Nie war ja daran zu denken, daß diese gefeierte Diva, diese Dame mit tanzend tollen Lachen, ihn jemals nur beachtete, ihn, den plumpen, den ungeheuerlichen Bauern — und dennoch, trotzdem er sich alles das hundert- und tausendmal vorgehalten hatte, dennoch hatte es ihn hingetrieben, sie zu sehen, nur aus der Entfernung sie voll stummer Bewunderung betrachten zu können.

Nie hat er bisher ein weibliches Wesen gefunden, das seine Seele zu erwecken verstand, gleichgültig, teilnahmslos ist er an allen, und sind alle an ihm vorbeigegangen, schon hatte er sich damit vertraut gemacht, daß er einiam und unverstanden durchs Leben gehen mußte — da auf einmal sah er sie und hörte sie! Begeistert, fassungslos hörte er, wie sie sang — und da war es geschehen. Wie mit einem Janberichlag war seine Seele erweckt worden. — So lange war er blind und taub durch die Welt gerannt, und nun erst sah und hörte er, wie schön, wie unendlich herrlich schön dies Leben war. Torheit! Torheit! daß er diesen Gedanken auch nur aufkommen ließ!

Aber dennoch, dennoch. — So viel er sich auch äußerlich schalt und verlachte, innen, ganz heimlich und verdeckt, sah doch ein kleines Klammchen von Hoffnungsfreude, das da still flackerte, klein und bescheiden. Vielleicht — vielleicht wäre dies unendlich große Glück ihm doch noch beschieden.

Was alles hofft nicht so ein armes, armes Menschenherz! — Langsam erhob er sich und ging nach Hause.

Am nächsten Tage geschah etwas Ueberraschendes. Er bekam ein Briefchen von der Künstlerin. Sie lud ihn zu einer Tasse Tee.

Was bedeutet das? Starr, sprachlos, fassungslos sah er auf das kleine duftige Papier und las es wieder und wieder.

Es mußte ein Irrtum sein! Er besah nochmals die Adresse. Aber nein, es war seine, seine genaue Adresse.

Das verstand er nicht. Was wollte sie denn von ihm? Er zernarrterte sein Hirn, quälte sich mit endlosen Fragen ab, umsonst — er fand keine Antwort.

Den ganzen Tag überlegte und grübelte er. Sollte er hingehen oder nicht? Zehnmal sagte er nein, zehnmal ja. Aber als es vier Uhr schlug, machte er Toilette, sorgfältig, sehr sorgfältig, und als es fünf Uhr schlug, ging er doch hin.

Mit pochendem Herzen trat er ein, küßte der schönen Sängerin die Hand und überreichte ihr ein paar langgestielte Rosen.

"Nett, daß Sie gekommen sind," dankte sie mit gracillem Lächeln. "Bitte!"

Er verank in einem der tiefen Polsterstühle, die langen Arme streckte er von sich, aber auch die langen Arme waren ihm unheimlich hinderlich, so daß er sich doppelt unbeholfen vorkam.

Mit heimlicher Seiterkeit sah sie ihn an. "Was dachten Sie, als mein Brief kam?"

Er wurde rot. "Ich — ich war eräutamt."

Sie lachte laut auf. "Das hatten Sie nicht erwartet, wie?"

"Nein!"

Sie lachte wieder laut auf.

Dann wagte er die Frage: "Bitte, jagen Sie, weshalb haben Sie mich gerufen?"

"Je nun, ich wollte Sie eben näher kennen lernen, Sie interessieren mich."

"Seit wann? Erst seit gestern abend."

"Bewahre, seit langem schon. Ich habe so viel Sonderbares von Ihnen gehört."

Aber sein Gesicht hüchelte ein bitteres Lächeln. Mit harter Stimme sagte er: "Ah — und nun wollen Sie sich diesen Zunderling mal in nächster Nähe ansehen. Nun, da haben Sie ihn! Stammen Sie ihn an, belächeln Sie alle die Ungeheuerlichkeiten, mit der die Natur ihn behaftet hat, aber schauen Sie ihn genau an, denn so bald dürften Sie ihn nicht wieder zu sehen bekommen."

Mit finsternerem Blick sah er zu ihr hinüber.

Ganz ruhig antwortete sie: "Lieber Freund, ich wiederhole Ihnen meine Worte von gestern abend: Sie nehmen alles zu tragisch. Wenn man glatt und leicht durchs Leben will, muß man sich den Humor nicht ausgeben lassen."

Er wußte nichts darauf zu erwidern.

Dann wurde der Tee serviert.

"Nehmen Sie Rum und Zucker?"

"Bitte, beides."

Er sah, wie sie mit der schmalen weißen Hand die kleine Glasflasche aufhob und den Rum eingoß, er sah, wie sie mit den schlanken zarten Fingern zwei Stückchen Zucker in den Tee warf.

Das Blut
nur einma
so liebesin
von solch
Unausg
Als de
sehen Sie
Einen
er beherzt
Geschm
"Bitte, hie
Sprach
"Nun,
wahr?" r
Da ant
Mehr kon
Sie zög
Bistants
Schwiegen
traulichen
und so ich
Im Sta
"Nun,
"S, gut
"Allo
jeden Tag
artig sind
Recht ist
"Vorant
zu kommen
"Aber n
"Und de
vernachlä
"Ich ha
"Aber d
"Doch,
für mich all
"Aber d
Mit jäh
Lande nicht
"Gott is
"Witden
nun began
all die stille
länger er
schwand die
daß er als
Ehrlich
ihn noch m
er sein kam
und da froh
sich, fing a
wieder der

Altmu
Hoch v
mit d
prozeh der
Pflanzen n
atmen, junde
Es ist aber
atmet eben
und etwas
Pflanzenzeile
allen Pflanzen
Pflanzen, w
Eine beh
gen, aber au
äußeren Ein
die verchiede
Luftdruck ist
stoffes in Ver
Druck bedent
Luft, ebe er
bewirkt. Von
Selbst in san
dauert die At
Hierbei wird

Das Blut begann in ihm zu pochen. O, wer diese seine Hand doch nur einmal so recht, recht herzlich drücken und so heiß und innig, so liebesinnig küssen könnte! — Und wie wohl es tun müßte, sich von solcher Hand über Stirn und Haar streicheln zu lassen!

Mausgeiest blickte er auf die Bewegung der weißen Hände. Als der Diener hinaus war, fragte sie belüftet: „Weshalb sehen Sie mir denn so gespannt zu?“

Einen Augenblick hielt er mit der Antwort zurück, dann sagte er beherzt: „Ich bewundere Ihre Hände.“

Wescheidelt lächelte sie, dann hielt sie ihm beide Hände hin. „Nun, hier können Sie sie in allernächster Nähe bewundern.“ Sprachlos, fast erschrocken, saß er da und starrte sie hilflos an. „Nun, in der Nähe verlieren sie doch wohl an Reiz, nicht wahr?“ rief sie heiter.

Da antwortete er ganz bestürzt: „O nein, gewiß nicht!“ — Mehr konnte er nicht herausbringen.

Sie zog die Hände zurück und präsentierte ihm die Schale mit Marmelade. — Man aß und trank. Einen Augenblick lang herrschte Schweigen. Eine wohlige, anheimelnde Stimmung lag über dem traulichen kleinen Raum. Die Lampen hatten große rote Schirme, und so schwamm alles im rötlichen Licht.

Am Klavier kitzelten die Holzschleife.

„Nun, wie gefällt es Ihnen bei mir?“ fragte sie.

„O, gut, sehr gut,“ beteuerte er ehrlich.

„Nun kommen Sie öfter zu mir. Um fünf Uhr können Sie jeden Tag eine Tasse Tee bei mir trinken, und wenn Sie stets artig sind, dürfen Sie auch meine Hände bewundern.“

Jetzt lächelte er. „Sie sind sehr liebenswürdig.“

„Vorausgesetzt, daß es Ihnen überhaupt Spaß macht, zu mir zu kommen.“

„Aber wie können Sie nur — o, gern komme ich zu Ihnen!“

„Und daß Sie meinetwegen nicht etwa Ihren andern Verkehr vernachlässigen.“

„Ich habe gar keinen Verkehr.“

„Aber das ist doch wohl nicht möglich!“

„Doch, es ist so. Ich lebe fast immer auf dem Lande, ganz für mich allein.“

„Aber das muß doch schrecklich sein!“

Mit stillem Lächeln fragte er: „Kennen Sie das Leben auf dem Lande nicht?“

„Gott sei Dank — nein.“

„Würden Sie es kennen, dann sprächen Sie nicht so.“ Und nun begann er ihr mit warmen Worten die Annehmlichkeiten und all die stillen feinen Reize seines Landlebens zu schildern, und je länger er sprach, desto belebter wurde sein Gesicht, desto mehr schwand die Schüchternheit und die Unbeholfenheit von ihm, so daß er als ein ganz anderer schien.

Ehrlich erkannte beobachtete sie ihn mausgeiest. So hatte sie ihn noch nie gesehen. Sieh nur einer an, wie temperamentvoll er sein kann. Wüßlich merkte er, wie scharf sie ihn beobachtete, und da stockte sein Redefluß, da wurde er leicht verlegen, versprach sich, sing an zu notieren und jählings brach er ab. Nun war er wieder der Alte. — Bald darauf erhob er sich, um zu gehen.

(Schluß folgt.)

Atmung und Assimilation der Pflanzen.

Von Karl Dettlevy in Gotha. (Nachdruck verb.)

Wohlfach wird die Kohlenäure-Assimilation der Pflanzen mit der Atmung verwechselt und gesagt, daß der Atmungsprozess der Pflanzen dem der Tiere entgegengesetzt sei, indem die Pflanzen nicht wie die Tiere Sauerstoff ein- und Kohlenäure ausatmen, sondern Kohlenäure einatmen und Sauerstoff ausscheiden. Es ist aber längst bewiesen, daß dies ein Irrtum ist. Die Pflanze atmet ebenso wie das Tier Sauerstoff ein und scheidet Kohlenäure und etwas Wasser aus und zwar findet dieser Prozess in allen Pflanzenteilen, auch den Wurzeln, und zu jeder Tageszeit bei fast allen Pflanzen,*) ganz unabhängig vom Lichte, statt. Bei manchen Pflanzen, wie den Pilzen, ist er sogar im Lichte schwächer.

Eine besonders energische Atmung zeigen die Blüten der Pflanzen, aber auch beim Keimungsprozess ist sie stärker als später. Von äußeren Einwirkungen auf die Stärke der Atmung ist hauptsächlich die verschiedene Temperatur zu nennen. Doch auch der wechselnde Luftdruck ist von Einfluß, wobei aber nur die Freßung des Sauerstoffes in Betracht kommt, indem bei einer sauerstoffarmen Luft der Druck bedeutend stärker sein kann als in einer sauerstoffreicheren Luft, ehe er den gleichen Grad der Verlangsamung der Atmung bewirkt. Von Einfluß auf die Atmung ist auch die Luftfeuchtigkeit. Selbst in sauerstoffreicher Luft mit Wasserstoffgas, Stickstoffgas u. d. dauert die Atmung noch, so lange die Pflanze am Leben bleibt, fort. Hierbei wird aber, da kein freier Sauerstoff zur Verfügung steht,

natürlich die ganze Kohlenäure, auch der darin enthaltene Sauerstoff, durch Abspaltung aus der Pflanzensubstanz gewonnen. Es entstehen aber bei dieser Atmung, welche intramolekulare Atmung genannt wird, noch andere Produkte, vor allem Alkohol. So lange diese sog. intramolekulare Atmung fort dauert, kann noch jederzeit bei Zutritt von Sauerstoff die normale Atmung aufgenommen werden. Wenn aber auch die intramolekulare Atmung aufgehört hat, ist das Leben in der Pflanze erloschen und kein Sauerstoffzutritt nützt nicht mehr.

Auf Böden mit stagnierendem Wasser, welches von den Wurzeln der darauf wachsenden Pflanzen ganz oder teilweise die Luft und also den Sauerstoff fernhält, tritt intramolekulare Atmung ein, welche, wenn der Zustand lange dauert, durch Anhäufung der hierbei entstehenden Nebenprodukte in der Pflanze zu einer Erkrankung derselben führt, weshalb gute Bodenlüftung sehr notwendig ist.

Wie schon erwähnt, von der Atmung gänzlich verschieden ist die mit ihr öfter verwechselte Assimilation der Kohlenäure, gewöhnlich nur Assimilation genannt. Sie besteht in einer Aufnahme von Kohlenäure und Ausscheidung von Sauerstoff. Während nun aber die Atmung Tag und Nacht in fast allen Pflanzen, auch den nicht grünen, sowie allen Pflanzenteilen stattfindet, ist die Assimilation nur in grünen, d. h. chlorophyllhaltigen Pflanzenteilen und auch hier nur am Tage möglich, da das Licht zur Zerlegung der Kohlenäure in Kohlen- und Sauerstoff nötig ist. Im vollen Lichte übertrifft aber meist die Kohlenäurezersehung unter Ausscheidung des Sauerstoffes die Atmung um ein bedeutendes,***) weshalb diese hier am Tage nicht leicht nachzuweisen ist und die grüne Pflanze trotz der gleichzeitigen Atmung die Luft am Tage doch mit Sauerstoff bereichert.

*) Eine Ausnahme bilden die sog. Anaerobionten unter den Pilzen und die Eisen- und Schwefelbakterien.
**) Bei der Antike und dem Notfod r. ist das Chlorophyll nur durch einen roten Farbstoff in der Epidermis bedeckt.
***) Nach Boussingaults Schätzungen genügt beim Vorbeir 1 Stunde Assimilation, um den während 20 Stunden Atmung ausgeschiedenen Kohlenstoff zu erzeugen.



Das Gustav-Freitag-Denkmal in Wiesbaden. Am 18. Mai wurde in Wiesbaden das von Fritz Schaber in Marmor ausgeführte Gustav-Freitag-Denkmal enthüllt. Den Sockel des Denkmals ziert ein Brunnen, sowie die Giebel der Balustrade zwei Kindergruppen. Der Dichter Gustav Freitag ist am 16. Juli 1816 in Kreuzburg in Schlesien geboren und lebte seit 1879 in Wiesbaden, wo er auch am 13. April 1895 gestorben ist.

Zum Tode der Gräfin Karoline zur Lippe. Der am 10. Juli in Detmold erfolgte Tod der Gräfin Karoline zur Lippe-Biesterfeld ruft die Erinnerung an den Lippeischen Erbfolgestreit nach, der im vorigen Jahre beim Tode des Grafen Ernst von neuem aktuell wurde. Erst drehte der Streit sich um die Frage, ob der Graf Ernst selbst nicht, infolge seiner Abstammung von Modeste von Arnub, sukzessionsunfähig sei. Nachdem die Entscheidung des Schiedsgerichts zu seinen Gunsten ausgefallen war, wurde von den Gegnern der Ältesten Lippe-Biesterfeld die Thronfolgefähigkeit seiner Kinder angefochten, da seine Gemahlin, die Gräfin Karoline, zwar eine geborene Gräfin von Wartenleben, von mütterlicher Seite her aber aus bürgerlichem Hause sei. Graf Leopold von Wartenleben, der Vater der Gräfin Karoline, starb 1846 in Potsdam als preussischer Leutnant a. D. und Kammergerichtsauskulturator, nachdem er sich einige Jahre zuvor in Mannheim mit Mathilde Halbach verheiratet hatte, die bei der Geburt der Gräfin Karoline, ihres zweiten Kindes, ihr Leben verlor. Eine definitive Entscheidung über die Thronfolge ist noch nicht erfolgt, doch führt bekanntlich der älteste Sohn der nun verstorbenen Gräfin, Graf Leopold, provisorisch die Regentenschaft.

Seifenblasen.

Die zarten, luftigen Gebilde, Wie glängen sie im Sonnenschein, In reicher Farben Schimmer prangend, Gleichwie geschliff'ner Edelstein.

Die zarten, luftigen Gebilde, Wie gleichen sie den lesten Wünschen, Der törichtsten Vermessenheit, Die echte Liebe nie geläutert, Und nie des Strebens Ernst geweiht!

Doch hat' dich, Knabe, zu berühren, Mit festem Griff den bunten Taub, Ein Hauch — ist all die Pracht vergangen, Und leer bleibt deine kleine Hand.

Laß ihren Schimmer dich nicht blenden, Mein Kind, — und lerne früh verstehen: Die ernste Hand des Lebens rühret Sie leise an, — und sie vergehn.

Anna D. v.

Professor von Mikulicz-Madecki, der berühmte Chirurg, die Zierde der Breslauer Universität, ist am 14. Juni in Breslau gestorben. Ein tragisches Geschick wollte es, daß gerade jenes Leiden, das er so häufig siegreich bekämpft hat, der Magenkrebs, ihn in die Arme des Todes führen mußte. — Die Operation, die sein Intimus Hofrat von Griesberg, der bekannte Wiener Chirurgieprofessor, an ihm vornahm, konnte keine Rettung mehr bringen. Johannes Mikulicz, seit 1899 unter dem Namen von Mikulicz-Madecki geadelt, war 1850 in Gernowitz geboren. Seine medizinische Ausbildung erhielt er in Wien, wo er nach dem formalen Studienabschluß frühzeitig das Glück hatte, sich unter